

Auerthal-Beitung.

Lokalblatt für Aue, Auerhammer, Belle-Klösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel u. Umgegend.

Vertheilt
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Abonnementpreis
inkl. der 3 wertvollen Beilagen vierteljährlich
mit Dringertohn 1 Mk. 20 Pf.
D. r. d. die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit: Deutschem Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Ortsgelbe).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einseitige Copypresse 10 Pf.,
Beitrag wird nach Zeilen berechnet.
Bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postämter und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 48.

Mittwoch, den 25. April 1894.

7. Jahrgang.

Die Sparkasse der Stadt Löbnitz

verzinst die Einlagen mit 3 1/2 % und ist jeden Wochentag Vormittags von 8—12 Uhr und Nachmittags von 2—5 Uhr geöffnet, expediert auch brieflich.

Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mittheilungen von lokalem Interesse sind der Redaktion
ress willkommen.

Am Montag Vormittag fand in der Aula hiesiger Bürger-
erschule zur Feier des Geburtstags unseres allverehrten
Königs für die hiesigen Schulen ein Festakt, Mittags
Marktparade statt. Abends fand für die Stadt Aue ein Fest-
mahl im Ratheseller, für Belle, Niederpfannenstiel, Klöster-
lein und Auerhammer ein solches im Erzgeb. Hof statt, die
beide gut besetzt waren, und wobei dem hohen Geburtstags-
kinde mannigfache, begeisterte Huldigungen dargebracht wur-
den.

Eine würdige Vorfeier des Geburtstages Sr. Maj. un-
seres geliebten Königs Albert hatte der „Kgl. Sächs. Militä-
rverein zu Aue“ veranstaltet. Derselbe bestand aus einem
großen patriotischen Konzert u. Theater, nebst Festrede und
Ball am Sonntag im Hotel „blauer Engel“. Patriotische
Musikstücken wechselten ab mit vaterländischen Gesängen der
Sängerabtheilung des Militärvereins, auch wurden zwei
interessante (inaktive mit vieler Routine aufgeführt, „Jo-
seph Heiderich“ oder „Deutsche Träne“ ein von echt patrio-
tischem Geiste getragenes Trauerspiel aus dem deutsch-franzö-
sischen Kriege, das vieler Herzen bis zu Thränen rührte,
und der lustige Schwank „Ein heißer Tag“, der durch
zahlreiche hochkomische Verwickelungen und Liebes-
szenen allgemeine Heiterkeit hervorrief, und mit 3 Verlobungen
abschloß. Herr Oberlehrer Siegert gedachte in markigen
ab Herzogen gebenden Worten des hohen Geburtstagskinde,
dessen Verdienste um sein Sachsenland der Redner rüh-
mend hervorhob und mit einem donnernden Hoch auf Sr.
Maj. abschloß. Ein solenner Volk folgte der patriotischen
Feier, die nur unterbrochen wurde durch ein kräftiges Hur-
rah, das durch den Herrn Vorsitzenden, Stadtrath Becker,
Schlag 12 auf Sr. Maj. ausgebracht wurde.

Eine ebenso würdige Feier fand am Montag Abend
im Hotel „zur Eiche“ seitens des Kgl. Sächs. Militärver-
eins Belle statt. Derselbe bestand aus Konzert, Theater
und Ball. Das Konzert, nur aus patriotischen, kriegeri-
schen Piecen bestehend, wurde von der Auer Stadtkapelle
in wirklich vorzüglichster Weise ausgeführt und mit
lebhaftem Beifall bedacht. Ebenso erging es dem Theater-
stück, eine heitere Scene an Königs Geburtstag behandelnd,
das von den Beteiligten sehr gut aufgeführt, mit Span-
nung und Befriedigung aufgenommen wurde. In den
Pausen brachte der Herr Vorsitzende Portier Aug. Müller
nach einer schwungvollen von edlem patriotischen Geiste
getragenen Ansprache das Hoch auf unsern allverehrten
König aus, während Herr Ingenieur Wödel des neuver-
mählten Paares, Ihrer kgl. Hobb. Prinz Johann Georg
und dessen hoher Gemahlin Isabella v. Württemberg ge-
dachte und Herr Kantor Müller dem obersten Kriegsherrn
Sr. Maj. Kaiser Wilhelm, den treuen Freund unseres
Königs, der eben heute wieder in Dresden weilte, ein kräf-
tiges Hurrah brachte. Auch hier beschloß ein fröhlicher Ball
die schöne Feier.

Sr. Maj. der König haben geruht, dem Direktor hiesiger
Fachscheule, Herrn Franz Dreher, das Prädikat
„Professor“ zu verleihen. Es ist dies wie wir hören, das
erste Mal, daß der Leiter einer gewerblichen Fachschule die-
sen Ehrentitel erhielt und gewiß recht bezeichnend für die
mannigfachen Verdienste des so Geehrten.

Die Mitglieder des Kreuztisches 280 beabsichtigen, eben-
so wie die „Turnerschaft Aue“ in aller Kürze einen Aus-
flug nach der vogtländischen Schweiz (Greiz, Elsterberg,
Jocketa) zu unternehmen.

(Eingekandt.)

Aue. Von den vielen wichtigen Fragen, die in unser
schon entwickelnden Stadt der Erledigung harren, ist
jetzt die brennendste und auch ziemlich theuere die Erwer-

bung von Grundstücken für städtische Zwecke, theils zur
Errichtung einer neuen großen Schule, theils zur Reserve
für früher oder später an die Stadt herantretende größere
Bauten etc. Welchem Bürger unserer Stadt läge wohl
nicht deren feste und gute Entwicklung am Herzen und so
verfolgt Alt und Jung die Beratungen und Beschlüsse
unserer Vertretung mit hohem Interesse. Unsere Collegien
haben sich in den letzten halben Jahre eifrige Mühe ge-
geben, die eingangs erwähnten schwierigen Fragen von
Platzverwerbungen etc. zu beraten und zu einem Abschlusse
zu bringen. Gelingen ist dieses noch nicht und vielleicht
auch nicht zum Schaden und wenn wir aus der Bürger-
schaft uns deshalb gestatten aus der Reserve herauszutreten
und die Situation nach unserer Ansicht zu beleuchten, so
liegt uns sehr fern, der Vertretung Vorschriften machen zu
wollen, wir geben dabei nur von dem Standpunkte aus
vereinte Kräfte führen zum Ziel.“ Doch nun zur Sache.
Verschiedene Plätze kommen zum Vorschlag, Bezugs aus
versch. Theilen sind erfolgt, die Schnebergerstraße sammt
Schmelzhütte sagt, warum sollen nicht auch wir mal Be-
rückichtigung finden, die Reustadt petitionirt für die Schwar-
zenbergerstraße, oder auch schließlich für einen im Centrum
der Stadt gelegenen Platz zur neuen Schule etc. etc. Un-
serer Meinung ist, möglichst jedem Stadttheile Rechnung
zu tragen. Die Stadtvertretung würde nach unserem Er-
meßen keinen Fehler begehen, wenn sie ohne kostspielige
Brückenbauten vorzusehen, den sogenannten Steinicht er-
werben u. für öffentl. Gebäude reservirt. Die natürliche Ver-
bindung mit dem Bahnhofs ist die Schneeb. Str. nur eine Frage
der Zeit und würde im allerhöchsten Falle nur eine
einfache Personenverbindung mit der neuen Zellbrücke
auszuführen sein, die sich billig stellen würde. Der alte
Kirchplatz würde nach unserer Ansicht auch gleich zu er-
werben sein zur Reservierung für kommende Zeiten, der
Platz oberhalb des alten Friedhofes erscheint uns aber
vollständig entbehrlich, für die Zukunft genügt jedenfalls,
wenn jetzt die beiden erwähnten Plätze erworben werden.
Zur neuen Volksschule würde sich nach uns. Dafürhalten
weder der Steinicht noch der Platz an der Schwarzenber-
gerstraße eignen, da in beiden Fällen die Kinder und vor-
nehmlich auch die weniger bemittelten Eltern zu große Ent-
fernungen hätten, ganz abgesehen von der exponirten Lage
der Schwarzenbergerstraße und anderen Bedenken. Laßt
dem Innern der Stadt die Schulen, Schnebergerstraße,
Schmelzhütte, Bergfreiheit und Reustadt treffen sich dort
am günstigsten und jedem Theile geschieht recht. Doch
wo der Platz zur neuen Schule? Wo zu in die Ferne
schweifen, wo das Gute liegt so nah. Der bis jetzt wenig
oder gar nicht herangezogene Platz hinter der Turnhalle
erscheint uns als der geeignetste, groß genug ist er, ca.
3300 qm., auch ist, wie wir wissen, ein großer Theil des
Sachadätschen Gartens zu annehmbaren Preisen veräußert.
Verbindungen giebt es da genug, nach der alten Schule,
nach der Markt- u. Bettiner-, eventl. auch Eisenbahnstraße,
etwaigen Behelfungen durch niedere Schornsteine etc. ist
leicht abzuhelfen. Ein erspriechliches Zusammenwirken aller
Lehrkräfte, auch unter einem Director ist hier mög-
lich, auch wenn nöthig, Vergrößerung der Turnhalle. Was
den Finanzpunkt betrifft, so sind wir überzeugt, daß die
Vertretung unserer Stadt bei Erwerbung der von uns er-
wähnten Plätze wie immer den Stadtsäckel soviel wie mög-
lich schonen würde, bei Erwerbung des von uns gepian-
ten Volksschulplatzes würde sie dies um so mehr thun, da sich
dieser Platz am billigsten stellen würde, wie wir wissen, auf
wenig über 30,000 Mk. mit artheiligem Sachadätsgrund-
stücke, auch würde die Bedingung gern erfüllt werden, die
unf. jetzigen Schule gewiß nicht angenehme Scheune dem
Wege der Bergfreiheit zu überweisen, und der Straße nach
dem Spritzenhause eine Verbreiterung entlang dem Sacha-
dätschen Siebel ohne Kosten der Stadt angebeihen zu las-
sen. Der Steinicht oder die Schwarzenbergerstraße zum

Schulplatz genommen, bedingen eine neue Turnhalle (ohne
Platz 30,000 Mk.), der alte Kirchplatz zu gleichem Zwecke
benutzt, ebenfalls eine neue Turnhalle, oder eine Erweite-
rung der jetzigen Turnhalle in Zukunft mit Grundstücks-
erwerbung. Beim alten Kirchplatz als neuen Schulplatz
tritt sofort die Erwerbung der Pfarre mit in Kraft, event.
Abbruch derselben (ca. 30,000 Mk. Erwerbung der alten
Pfarre mit Garten, Ankauf eines Grundstücks für eine
neue und Bau derselben zus. 100,000 Mk. Die Verän-
derung der Pfarre mag vielleicht später nicht zu umgehen
sein, Hauptsache aber ist nach unserm Ermeßen, dies noch
lange hinaus zu schieben, den alten Kirchplatz in Zukunft
so zu verwenden, daß das Pfarrgebäude erhalten u. viel-
leicht als Wohnung Witterwendung findet. Turnhallen-
neubau und Pfarrabbruch umgeht man beim Ankauf des
Grundstücks hinter der jetzigen Turnhalle, mithin eine
Ersparniß von 30 u. 30,000 Mk. ist 60,000 Mk. (ohne
Grundstückserwerbung hierfür, sowie Pfarreneubau in Be-
tracht zu ziehen, ebenso nicht die billigere Erwerbung
des von uns geplanten Schulgrundstückes, die wohl erwo-
gen zu werden verdient. Soviel uns bekannt, theilen un-
sere hier niedergelegten Ansichten sehr viele unserer Mitbür-
ger u. wünschen und hoffen wir nur, daß im Interesse
des Schulneubaus die Entscheidung recht bald wird u. so
ausfällt, daß die Interessen unserer Bürgerschaft nach allen
Seiten gewahrt werden und die Finanzkraft unserer Stadt
nach Möglichkeit Schonung findet. Einige Bürger.

— Wie auch eine kleine Perle einer Krone magischen
Glanz verleihen kann, so gereicht das anmutige und viel-
besuchte Städtchen Röstitz dem Thüringer Lande zur höch-
sten Zierde. Mit dem Namen dieses Städtchens eng ver-
knüpft ist der Name des Herrn Oeconomierath Bersch,
welder durch seine vielfachen Unternehmungen diesem zeig-
enden Städle eine rechte rechte Gespräge aufgedrückt
hat. Interessant ist die Kartoffelzüchterei der genannten
Firma, aus der epochemachende Neheiten hervorgegangen
sind. Professor Jul. Kühn, diese Kartoffelneubeit, welche in
wenigen Jahren eine ungeahnte Verbreitung gefunden hat,
würfte einzig und allein unübertroffen dastehen. Herr St.
in Kallennordheim schreibt daß er im vorigen Jahre von
der Kartoffelzüchterei des Herrn Oeconomierath Bersch,
Röstitz, dem auch noch eine zweite hervorragende Kar-
toffelneubeit „Freiherr von Canstein“ zu verdanken ist, 25
Pfund „Prof. Kühn“ bezogen und 7 Str. 70 Pf. davon
geerntet hat: ein Erfolg, den wohl keine Neuzüchtung auf-
zuweisen hat und der animierend zur Anpflanzung dieser
vielfach genannten Sorten gewiß anregen muß. Hunderte
von vorzüglichen Erntebereichten sind dem Züchter in den
letzten Jahren zugegangen.

Unter vielen anderen Schaffungen ist auch die von Hrn.
Oeconomierath Bersch selbst angelegte Obstbaumschule, ver-
bunden mit Rosen-, Ziergehölz- und Georginenculturen
am meisten erwähnenswert, welche gleich der von ihm er-
packteten fürstlichen Brauerei ihre rühmlichst bekannten,
vielfach prämierten Produkte nach aller Herren Länder hin
versendet und sich allseitig des besten Rufes erfreut. Die
gärtnerischen Culturen umfassen ein bedeutendes Areal
längs der von Gera nach Leipzig führenden Eisenbahn-
linie und bieten den Augen der vorüberfahrenden Reisen-
den ein Bild regen Schaffens.

Ein Besuch in Röstitz ist in jeder Hinsicht lohnend und
ist es nicht zu viel gesagt, wenn man Röstitz als einen
lieblichen Stern im Herzen Deutschlands bezeichnet.

Sommerstoffe à Mk. — 75 Pfg. per Meter
in garantiert schönfarbigen Waschstoffen
versenden in einzelnen Metern an Jedermann.
Erstes deutsches Tuchverarbeitungs- u. Webereigewerbe
a. M. Moderne Muster bereitwillig franco. 1

brunn-
893
te
dalle.
Ueber-
arbeiten
führung.
0.,
del und
racht!
richtung.
alle anderen
it. Muster-
ngell,
s. i. B.
30.
it-
r!
nd,
per-
ger Mann,
ung auf
senbrache.
Bl.

Politische Uebersicht.

Die Verlobung des Großfürsten-Thronfolgers von Rußland mit der Prinzessin Alix von Hessen ist Freitag Vormittag im Schloß zu Koburg verkündigt worden. Der Großfürst, geboren am 18. Mai 1868, vollendet demnächst sein 26. Lebensjahr, Prinzess Alix, die jüngste Schwester des soeben verstorbenen regierenden Großherzogs von Hessen, ist am 6. Juni 1872, ein Jahr nach der Rückkehr ihres Vaters aus dem französischen Kriege, in Darmstadt geboren.

Die englische Presse äußert sich im Allgemeinen sehr befriedigt über diese Verlobung. Besonders enthusiastisch spricht sich der „Standard“ aus. Er widmet dem Ereigniß eine volle Spalte seines Raumes und überschlägt sich schier in tiefer Symbolik: „Diese Verlobung trifft Asien mitten ins Herz und wird bei den Völkern des Ostens die Hoffnung wecken, daß die Kaiserin von Indien und der weiße Jar mehr denn jemals vorher daran arbeiten werden, von der Menschheit Unglück, Elend und die Gefahr künftiger Konflikte abzuwenden.“ Nur schade, daß die rauhe Wirklichkeit politischer Interessen solche liebevollen lyrischen Stimmungen nicht lange dauern läßt. Die seit dem Rücktritt Gladstones etwas verärgerten „Daily News“ betrachten das Ereigniß erhebelich kühl. Eine Bürgschaft für zukünftige politische Folgen sei in solchen Familienverträgen nicht zu erblicken. In der „Wall Mall Gazette“ und dem „Daily Chronicle“ wird besonders den Bemühungen des deutschen Kaisers um das Zustandekommen der Verbindung ein warmes Lob gespendet. Auch dadurch habe der junge Monarch bewiesen, wie ihm alles, „was verbinden und für den Frieden wirken könne“, am Herzen liege.

Das in letzter Zeit wiederholt aufgetauchte Gerücht, daß in diesem Sommer eine Drei-Kaiser-Zusammenkunft stattfinden werde, ist, wie der „Kr.“ aus Krakau berichtet wird, darauf zurückzuführen, daß für den Jaren ein dortiger Aufenthalt in Aussicht genommen sei. Die Behörden sollen bereits Befehle erhalten haben, die zu passirenden Stationen in Ordnung zu bringen.

An Anzeichen dafür, daß die soziale Bewegung, die im allen Erdtheil längst die Hauptfrage der Staatsleitung bildet, auch in Amerika mächtig herangewachsen sei, hat es in letzter Zeit nicht gefehlt. Die Nachrichten über die immer drohender gewordene Haltung der Arbeitlosen werden heute durch folgendes Telegramm des „Bolffischen Bureaus“ bestätigt:

Washington, 20. April. Hier herrscht große Unruhe wegen des Juges der Arbeitlosen, die von allen Theilen des Landes auf Washington zu marschiren, um den Kongreß ihre Beschwerden zu unterbreiten. Die Vorhut von 200 Mann einer von Philadelphia kommenden Abtheilung von 1000 Mann ist hier angekommen, und eine Bande von 5000 Mann in Council-Bluffs (Iowa) eingetroffen. Die Eisenbahngesellschaften weigern sich, die Tramps zu befördern, und haben den Dienst eingestellt, weil sie befürchten, daß die Jüge von den Tramps überfallen werden, wenn die Weigerung aufrecht erhalten wird. Die Bande droht, das Land zu verwüsten.

Die Erfolge der deutschen Industrie, welche seit dem großartigen Siege in Chicago auf dem Weltmarkte

immer deutlicher sichtbar werden, erfüllen die Interessentkreise in England mit Neid und Besorgniß. Dieses wenig freundschaftliche Gefühl für Deutschland kam wieder in einer der letzten Unterhausitzungen zum Ausdruck. Howard Vincent ersuchte den Präsidenten des Handelsamtes, Mundella, um Auskunft, ob dieser nicht Schritte zu thun beabsichtige, um den britischen Arbeiter zu schützen gegen die Konkurrenz von deutschen Waaren, die im Gefängniß angefertigt würden. Die kanadischen Zollgesetze verböten die Einfuhr aller Waaren, die in Gefängnissen produziert wären, ein solches Verbot könnte auch für England erlassen werden. Der Minister erwiderte, daß er diese Bestimmung des kanadischen Gesetzes nicht kenne. Er wisse auch nicht, wie die Zollbehörden unterscheiden sollten, wie eine Waare erzeugt worden sei. Wie hoch muß Mr. Vincent wohl die Zahl der Jassen deutscher Gefängnisse taxiren, wenn er glaubt, daß gerade die deutschen Waaren, welche den Engländern Konkurrenz machen, von Gefangenen hergestellt werden!

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat am Samstag Nachmittag Koburg verlassen. Der Herzog gab demselben das Geleit nach dem Bahnhof. Die Kaiserin Friedrich beabsichtigte Abends abzureisen. — Die Königin Victoria hat den Kaiser und König zum Chef des ersten royal dragoon Regimente ernannt. Es ist das älteste Volt der englischen Armee und hat schon bei Vettlingen sich rühmlich ausgezeichnet. — Der Kaiser trifft nach den zur Zeit getroffenen Dispositionen Montag, den 23. April, Mittags zur Beglückwünschung Seiner Majestät des Königs in Dresden ein. Dem Allerhöchsten Wunsch entsprechend findet kein Empfang auf dem Bahnhofe statt. Die Abreise des Kaisers erfolgt voraussichtlich Nachmittags um 6 Uhr ab Ostseebahnhof.

Wie die B. N. N. von unterrichteter Seite erfahren, ist im Anschluß an die königliche Kabinettsordre in Sachen des Totalisatorspiels auch an die Regimentskommandeure die Weisung ergangen, mit Sorgfalt darauf zu achten, daß die Offiziere nicht untereinander Kennwetten abschließen. Desgleichen ist der Befehl ergangen, kostspielige Dedikationsgeschenke, die besonders unter den jüngeren Mitgliedern der Offizierskorps sehr im Schwange sind, nach Möglichkeit einzuschränken.

Die „Kladderadatsch-Angelegenheit“ hat nunmehr zu einem blutigen Ausgang geführt. Am Mittwoch früh hat im Oranienwald zwischen dem Geheimen Legationsrath von Rüdern-Wächter und dem Redakteur des „Kladderadatsch“, Herrn Polstorff, ein Pistolenduell stattgefunden. Beim dritten Kugelschuss ist Herr Polstorff an der Achselhöhle verwundet worden, so daß er sich nunmehr in einem Krankenhause befindet, wo gestern in seinem Befinden eine Besserung eingetreten war. Wie wir hören, war die Schlagader getroffen, sie wurde jedoch gleich so geschickt unterbunden, daß die Gefahr abgewendet war. Unmittelbarer Anlaß des Zweikampfes war, wie die „National-Ztg.“ mittheilt, ein Privatbrief, den Herr Polstorff im Zusammenhange mit der bekannten Angelegenheit an eine dritte Person gerichtet hatte. Sobald Herr von Rüdern-Wächter von dem Inhalte dieses Briefes Kenntniß erhielt, verlangte er, da er in seiner Eigenschaft als Landwehroffizier getroffen war, unverzüglich Genugthuung. Herr Polstorff bestand damals darauf, daß ein späterer Termin für den Zweikampf festgesetzt würde, und bezeichnete als den frühesten den 17. April. Das Duell hat denn am 18. d. M. stattgefunden. — In seiner heute

Abend ausgegebenen Nummer enthält der „Kladderadatsch“ nichts, was auf die ganze Angelegenheit irgend Bezug hat. Nach anderen Mittheilungen war der vorerwähnte Privatbrief an den Generalmajor Spitz gerichtet.

Die Novelle zur Kirchengemeinde- und Synodalordnung ist gestern von der mit der Vorberathung beauftragten Kommission des Abgeordnetenhauses in zweiter Lesung mit allen gegen eine Stimme angenommen worden in der Fassung, welche die Vorlage im Herrenhause erhalten hatte. Die nationalliberalen und die freimüthigen Mitglieder der Kommission waren der heutigen Sitzung fern geblieben.

Eine preussische Steuerbehörde hat sich nach dem Umfange des Bier- und Kohlenbezugs eines Kaufmanns durch die Eisenbahn bei der betreffenden Betriebsstelle erkundigt. Diese verweigerte die Auskunft und auf erfolgte Beschwerde hat das Eisenbahnamtsamt in Berlin entschieden, daß jene Betriebsstelle im Rechte ist. Die Eisenbahnverwaltungen hätten die Pflicht der Wahrung des Geschäftsgeheimnisses. Sie seien nicht zu denjenigen Behörden zu zählen, die nach dem Gesetz zur Auskunftsertheilung an die Veranlagungs-Kommissionen verpflichtet seien.

Der Unterrichtsminister hat unterm 5. April verfügt, daß die Bestimmung des Staatsministerialbeschlusses vom 14. Dezember 1891, betreffend die Ausräumung der Militärdenkmäler auf das Dienstalter der Beamten, in Zukunft auch auf die Lehrer an königlichen höheren Schulen angewendet ist. Bei den Lehrern an anderen Anstalten sollen die Provinzialschulinspektoren darauf hinzuwirken, daß ihnen die Wohlthat des erwähnten Staatsministerialbeschlusses, welche ihnen bei Aufnahme in die Meldebücher als Kandidaten zu Gute kommt, nach erfolgter definitiver Anstellung nicht verloren geht.

Der Justizminister Dr. von Schelling hat sich mit einem Schreiben vom 18. d. Mts. an den Deutschen Bund für Bodenbesitzreform gewandt, um unter Bezugnahme auf die ihm übersandte Petition des Bundes vom 21. Februar dieses Jahres betreffend das Verbot der Bauhandwerker nähere Auskunft über die im Baugewerbe eingetretenen Verluste zu erhalten. Der Petition waren Auszüge aus den Schlußgesetzen der Vereinigten Staaten und den gleichartigen Gesetzen des ehemaligen Kirchenstaates, in denen den Bauhandwerkern ein unbedingtes Verbot bei Substitutionen einzuräumen war, beigelegt, daneben einige Angaben über die in Berlin im letzten Jahre erfolgten Verluste, die auf durchschnittlich nicht weniger als 25 Millionen Mark jährlich geschätzt worden sind, also bei 731 in den letzten drei Jahren substatirten Grundstücken auf 75 Millionen Mark. Der Minister wünscht, daß ihm zur Förderung der Ermögung, zu denen ihm die erwähnte Petition Veranlassung gegeben habe, statistisches Material nicht allein für Berlin, sondern möglichst auch für die übrigen großen Städte der Monarchie übermittelt würde, aus dem sich ergebe, in welchem Umfange Vorkonten und Ombudverker in neuerer Zeit bei den Zwangsversteigerungen Verluste erlitten haben, insbesondere auch, wie groß sie in den Fällen gewesen sind, in denen von dem bisherigen Rechte der Eintragung einer Sicherungshypothek hinter allen eingetragenen Hypotheken von den Handwerkern Gebrauch gemacht ist.

In parlamentarischen Kreisen zirkulirt, wie ein Bericht erzählt, das vorläufig unkontrollirte Gerücht, daß die verbündeten Regierungen Einigungen darüber anstehen, den Reichstag zu einer kurzen Tagung im Juli einzuberufen. Als Veranlassung zu dieser Tagung wird die Vorlegung des deutsch-portugiesischen Handelsvertrages angegeben. Die Verhandlungen über denselben befinden sich freilich noch im ersten Stadium.

Der „Berliner Aktionär“ schreibt: Im Veretche der preussischen Staatseisenbahnen wird vom 1. Mai

Giselas Gatte.

Eine Pariser Erinnerung von Carl Ed. Klopfer.

Im Frühling 1867 wurde zu Paris die große Weltausstellung eröffnet. Die Reichstadt schwelgte im Sorgesüß ihrer unversessenen Bedeutung, das leichtsinnig-züchtige Volk war geblendet von dem eillen Schein der eigenen Größe. Napoleon III. stand auf der Höhe seiner Macht, sein Einfluß galt in der ganzen Welt.

Wer den großen Intriganten auf dem französischen Kaiserthron zu jener Zeit gesehen, der mochte sich wohl auch zu der Anschauung verleiten lassen, daß das Aussehen seiner Dynastie tief im Herzen der Nation wurzle. Seine Satelliten versicherten so oft, daß er die Liebe seines Volkes genieße und sein Haupt jedem einzelnen Unterthanen in den Schooß legen könne, bis er selbst und wohl auch die gedankenlose Masse der unteren Bevölkerungsschichten daran glaube.

Was für ein rührender Beweis der Vertraulichkeit zwischen Kaiser und Volk schien es, wenn der Monarch mitten durch das dichtgedrängte Spalier „seiner Pariser“ schritt, die in den Champs Elysees ihrem Sonntagsergötzen nachgingen. Im einfachen Civilanzuge, den internationalen Cylinderhut auf dem Kopfe, wandelte da der Beherrscher der Franzosen unter den Bäumen, lediglich von zwei Dienern in einiger Entfernung gefolgt; nirgends war etwas wie eine Militär- oder Polizeiform zu erblicken.

Unter der Kopf an Kopf zusammengeschobenen Menge, die sich zu beiden Seiten der Allee aufgestellt hatte, durch welche der Kaiser, überall huldvoll grüßend, herankam, befand sich auch eine Familie von fünf Personen, ein

kleiner, dicker Herr mit einem typischen Exemplar einer „alten Jungfer“ an dem einen, mit einem rosigen jungen Mädchen am anderen Arm und zwei hochgewachsenen, kräftigen Jünglingen an der Seite. Es lag etwas in dem Wesen dieser kleinen Gruppe, ein leiser Accent in ihrem gleichwohl vortrefflichen Französisch, daß den in solchen Dingen sehr feinfühligem Pariser sofort hätte erkennen lassen müssen, daß er es hier nicht mit Landsleuten zu thun habe.

Der Kaiser war nicht mehr weit von dem Standorte dieser Familie, brandende Rufe: „Vive l'empereur!“ liefen durch die Reihen. Da machte sich ein lächerlich auffallend gelleideter Stutzer sehr rücksichtslos Bahn, um in die vorderste Reihe des Menschenpaliers zu gelangen. Im höchsten Gebrauche seiner Ellenbogen kam er den Rippen des einen jungen Mannes in etwas unsanfte Nähe.

„Verdammt! Windbeutel!“ rief da der Gestohene im unkräftigen Deutsch.

„Wie beliebt?“ gab der so Bezeichnete, gleichfalls im besten Deutsch, sich rasch umwendend, zurück. Einen Moment sahen sich Beide wie ein paar Kampfhähne an. Der eine war eben im Begriff, eine sehr gereizte Antwort zu ertheilen, da legte ihm das reizende Mädchen, offenbar seine Schwester, die Hand auf den Arm.

Durch ihre Bewegung wandte sie dem fremden Eleganz für einen Augenblick ihr volles Gesicht zu. Das war genügend, um dessen impertinente Miene mit blitzartiger Raschheit in eine fast ehrerbietige zu verwandeln. Er lästete respektvoll den Hut und lenkte dann seinen Blick, der für einige Sekunden in Bewunderung auf der holden Mädchenerscheinung geruht hatte, nach dem jungen Mann.

„Die Herrschaften sind Deutsche?“ bemerkte er. „Ich bin ein Schweizer.“

In diesem Moment donnerten die Jubelrufe der Menge um diesen Platz. Der Kaiser durchschritt mit herablassendem Kopfnicken das Spalier. Aller Augen wandten sich nach ihm, nur der Stutzer, der zwar gleich den Andern den Cylinderhut schwang und in das „Vive l'empereur!“ mit einstimmt, ließ seinen Blick zu beiden Seiten über die Köpfe des Publikums hinwegschweifen, wobei ihm seine sehr hohe, schlanke Figur vortrefflich zu Statten kam.

Hinter den Laiken des Kaisers schloß sich die doppelte Menschenmauer zusammen und bildete einen lebenden Strom, der langsam durch die Allee nachzog.

Jetzt zerstreute sich der Menschenhaufen allmählich. Die deutsche Familie stand mit dem stutzerhaften Schweizer bald allein.

„Die Herrschaften sind Ausstellungs Gäste in Paris?“ „Meine Familie befindet sich schon seit sechs Jahren hier selbst“, sagte der Vater. „Ich betreibe hier mit meinen Söhnen einen Exporthandel nach Deutschland — mein Name ist Wagner.“

„Sean Heller“, bemerkte der Stutzer, sich verticegend und dem alten Herrn eine elegante Bistkarte überreichend.

Wie leicht wir uns doch in der Fremde an Jemand anschließen, wenn wir nur unsere Muttersprache hören! So wars auch hier. Ehe eine halbe Stunde verging, unterhielten sich die Wagner mit Herrn Heller wie mit einem alten Bekannten. Man suchte sogar bald gemeinsam ein Gartenrestaurant auf, wo man den Rest des Nachmittags verbrachte.

Als man sich spät am Abend endlich trennte, hatte man für die nächsten Tage eine Zusammenkunft im Café

dieses Jahres ab die Sonntagsruhe im Güterverkehr im vollen Umfange zur Durchführung gebracht werden.

W.T.B. Nürnberg, 21. April. Der diesjährige Parteitag der deutschen Sozialisten findet nicht hier statt, weil der Magistrat auf eine Anfrage die Teilnahme von Frauen für unzulässig erklärt hat.

Russland.

Oesterreich-Ungarn. Der Kaiser hielt in Wien am Sonntag Vormittag in Anwesenheit der Erzherzoge Otto, Franz Solovay, Albrecht, Wilhelm und Rainer, des Herzogs von Cumberland und des Herzogs Wilhelm von Württemberg sowie mehrerer Militär-Attache, darunter Oberst v. Deines, die Frühjahrsparade ab.

W.T.B. Paris, 21. April. Der Ministerrat beschäftigte sich heute mit der Angelegenheit des italienischen Generals Goggia, der unter dem Verdachte der Spionage verhaftet worden ist.

Schweiz. Die wichtigsten Geschäfte, die diesmal von der Bundesversammlung erledigt wurden, sind außer der Initiative für das Recht auf Arbeit, über welche nun das Volk selber das letzte Wort sprechen wird, drei Bundesgesetze, dasjenige, welches die anarchistischen Verbrechen dem Bundesstaatsrecht unterwirft, ein Postregalgesetz und die Organisation der Gebirgs-Verteidigung.

Belgien. Seit voriger Woche ist die Umgegend von Namur — etwa vier Stunden oberhalb Antwerpens — der Schauplatz eines erbitterten Streiks. Die Ziegelstreicher von Boons haben den Ausstand begonnen, ihnen sind die von Deminam und Niel gefolgt und jetzt streiken sämtliche Werkstätten von Huppelmoende bis Henicem und alle Ziegelbrennereien liegen verödet.

Anglais verabredet. „Ein echter Gentleman, wahrhaftig!“ rief Leopold enthusiastisch mit.

„Er scheint von seinen Reuten zu leben,“ meinte Herr Wagner senior, „denn so oft ich von einem Beruf sprich, lächelt er bescheiden.“

In dem Eifer, mit welchem man seine Sympathien für Herrn Jean Heller aussprach, hatte man keine besondere Acht auf Gisela. Sie war die Einzige, die kein Wort über den Mann zu sagen wußte.

„Hört einmal!“ begann Tante Philomena flüsternd, mit geheimnisvollem Augenzwinkern, als das Mädchen dranhin war, „habt Ihr nicht bemerkt, daß sie noch keine Silbe verlor, seitdem wir zu Hause sind? Und daß sie auch nicht ein einziges Mal das Wort an Herrn Heller richtete? Na, na, na! Wenn das nichts zu bedeuten hat, dann will ich —“

„Was ist nun zu thun?“ war die Frage, die Allen auf den Lippen lag.

„Man muß sich nach ihm erkundigen, sobald man über seine Absichten unterrichtet ist.“

„Ja, aber wo? — Wenn er Rentier ist, so geht das nicht so leicht. Und man darf ihn ja auch nicht beleidigen.“

„Um es kurz zu sagen,“ Heller veräußerte keine Gelegenheit, mit der Familie zusammenzukommen, er näherte sich auch, wiewohl auffallend schüchtern, der reizenden

ausen und löst erst mit der Abenddämmerung auf. So stellt sich die durchschnittliche Arbeitszeit auf 15 bis 17 Stunden und selbst Kinder unter 12 Jahren arbeiten 12 bis 14 Stunden am Tag. Dieser Arbeitslohn entspricht die Lohnverhältnisse in keiner Weise. Nach der aus Anlaß des Streiks angefertigten Untersuchung beträgt der Durchschnittslohn der Ziegelbrenner etwa 80 Centimes täglich, besonders gute Arbeiter verdienen im Höchstfalle 9 bis 10 Franc pro Woche! Und doch ist damit das Maß der Leiden noch nicht erschöpft. Es stellt sich nämlich jetzt heraus, daß trotz der Arbeiterschlachtzeit von 1889 das Trudelsystem allenthalben in der Ziegelbrennerei fortt. Der Lohn wird in Naturalien gezahlt, hier und da sogar von der Meibe abgezogen und überrollt gibt es sogen. „Bannmolens“, d. h. Verkaufsgeldscheine von Lebensmitteln, die von den Ziegelbrennern gehalten werden.

Spanien. Die „Gazeta de Madrid“ veröffentlicht infolge des Ausbruchs der Cholera in Portugal die Grenze in Ferreneda wieder eingezogen wird. In Badajoz, Tuy und Valencia werden Gesundheits-Inspektionen errichtet. Die Grenzen aus portugiesischen Häfen sind in einem Umkreis von 175 Kilometern von Lissabon für verbotlich erklärt worden.

England. In Unterhaufe beantragte am Sonntag Abend Morton die Weiterzahlung der Apanage des Herzogs von Koburg einzustellen. Labouchere unterstützte den Antrag indem er ausführte, England sei in dem Vertrage mit Russland keine Verpflichtung eingegangen, Apanagen zu zahlen; gegebenen Falles sei England verpflichtet, der Herzogin Wittwengelder zu zahlen.

Im Anschluß an die Debatte des Unterhauses über die Apanagenangelegenheit des Herzogs von Koburg dürfte die nachstehende Mitteilung der recht gut allerhöchsten „Westminster Gazette“ auch für deutsche Leser nicht ohne Interesse sein: Die Meldung eines Londoner Berichterstatters, daß die Königin interveniert habe in Sachen der Apanage des Herzogs von Koburg, enthält nicht die ganze Wahrheit. Die Königin intervenierte im letzten Dezember, soweit sie es konnte, indem sie in den

Tochter, die ebenso Gefallen an ihm zu finden schien, wie er an ihr — aber, so oft man auch unmittelbar vor einer bestimmten Erklärung seinerseits zu stehen glaubte, er hielt eine offene Aussprache immer und immer wieder zurück. Herr Wagner fand es endlich für geboten, den Mann langsam aus dem Hause zu entfernen.

Die Hochzeit fand Mitte Oktober statt. Die junge, in ihrem Glücke zu verdoppelter Schönheit erscheinende Frau pflegte regen Verkehr mit ihrer nicht minder glücklichen Familie, und so schien Alles danach angehan, um dieser allgemeinen Zufriedenheit die wünschenswerthe Fortdauer zu sichern.

Da war es der nimmer ruhende „Forschungsstieb“ der geistreichen Tante Philomena, der im Tempel dieses friedlichen Glückes den ersten Schatten aufstößern sollte.

„Sage einmal, was für Geschäfte sind das eigentlich, welche Deinen lieben Mann alle Vormittage außer Haus in Anspruch nehmen und oft auch den Nachmittag ferne halten?“

„Mit dieser Frage, die die junge Gattin nicht zu beantworten vermochte, war der erste Anstoß zu einer Kette Gräbeleien, Rhythmanagen und Zweifel gegeben, welche sich des bisher so arglosen Gemüthes Giselas bemächtigen sollten.“

„Wein Kind,“ erwiderte Jean sichtlich verstimmt, „ich sagte Dir bereits, ich habe Geschäfte. Laß Dir an dem Einen genügen! Du hast ein sehr reichliches Auskommen, ich bin ein Ehrenmann — und habe Dich lieb wie sonst nichts auf der Welt!“

„Davon bin ja überzeugt, mein theurer Jean!“ flötete Gisela. „Aber siehe — ich möchte doch wissen —“

„Man hat Dir allerlei böse Grillen in den Kopf geiecht, man vermuteht vielleicht, ich wäre ein Falchspieler, ein Taschenbieb oder gar ein Räuberhauptmann, der tagsüber seinem verbrecherischen Gewerbe nachgeht, und an dem Gelde, wovon wir leben, flebe Blut —? Hahaha!“

„Und Du mich mit Deinen kindischen, thörichten Fragen!“ rief Heller zornig. „Ein für alle Mal — ich will davon nichts mehr hören! Und sage Deinen Verwandten, sie mögen es unterlassen, mit ihren albernen Einflüsterungen unsern ehelichen Frieden zu stören!“

Herzog drang, seine gesammte britische Kapanage aufzugeben. Denselben Rath gaben ihm der Prinz von Wales und die Staatsmänner beider Parteien, die er besäße. Es kostete große Schwierigkeiten, den Herzog auch nur zu veranlassen, 15 000 Pfund Sterl. von seinen 25 000 Pfund Sterl. aufzugeben. Wenn er damals nicht dem Rathe der Königin und seiner übrigen Verwandten folgte, so wird er es wahrscheinlich heute erst recht nicht thun. Der Herzog braucht sicherlich nicht die Unterstützung seines Geburtslandes; denn er hat ein Einkommen von wenigstens 80 000 Pfund jährlich, einschließlich seiner Koburger Einnahmen, des Vermögens seiner Gemahlin und der Zinsen seiner großen Ersparnisse.“

Russland. Nach einer kürzlich getroffenen Bestimmung wird das russische Gardedatillon künftighin nicht mehr an Uebungen der finnischen Truppen im Lager bei Wilmansstrand teilnehmen, sondern zu den Manövern der russischen Truppen im Lager von Krainoje Selo herangezogen werden. Diese Maßregel greift insofern in die Sonderstellung Finnlands ein, als bisher finnische Truppen niemals zu Dienstleistungen außerhalb des Großfürstenthums verpflichtet wurden.

Der russische Botschafter in Wien, Fürst Lobanow, hat seinen Aufenthalt in St. Petersburg verlängert und dürfte erst in ungefähr zehn Tagen auf seinen Posten zurückkehren. Diesem Aufschube liegen jedoch keinerlei politische, sondern ausschließlich private Motive zu Grunde.

W.T.B. Lissabon, 21. April. Nachts. Die militärischen Operationen gegen die Eingeborenen in Portugiesisch-Guinea haben begonnen. Bei einer Reconnaissance-Expedition kam es zu einem Gefecht, wobei sich die Eingeborenen zurückziehen mußten. Die Portugiesen hatten weder Tode noch Verwundete. — Die Regenzeit hat begonnen, wodurch die Lage der europäischen Soldaten erschwert wird.

W.T.B. Buenos-Ayres, 20. April. Wie verlautet, ist der durch Torpedos angeschossene Insurgenten-Dampfer „Aquidaban“ auf einer feuchten Stelle gesunken und liegt nur zum Theil unter Wasser. Man hofft denselben wieder flott zu machen. Die in dem Schiffslazareth untergebrachten Brasilianer bleiben dort unter der Bewachung argentinischer Seesoldaten bis zum Eintreffen von brasilianischen Regimentstruppen.

Koloniales.

Die Nachricht der „Neus-Fritung“, daß Affessor Wehla zu zur Zeit im Auswärtigen Amt beschäftigt wird, wird von der „Soh“ für unrichtig erklärt. Affessor Wehla habe schon seit längerer Zeit Urlaub; über die Frage seiner weiteren Dienstlichen Verwendung nach Beendigung desselben werde erst nach Erledigung der wegen der Kameruner Vorgänge eingeleiteten Untersuchung Entscheidung getroffen werden.

See- und Flotte.

Die Aenderungen in der Besetzung und Uniformierung des Infanteristen werden nimmehr in der Praxis erprobt und verchiedene Bataillone mit der neuen Bekleidung und Ausrüstung versehen werden, wobei die nicht unerheblichen klimatischen Unterschiede in Deutschland berücksichtigt werden. Auch das 6. Armeekorps hat, wie die „Soh. Itz.“ berichtet, zu diesen Versuchen ein Bataillon zu stellen, und zwar ist das erste Bataillon des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm II. (1. Infanterie) Nr. 10 dazu bestimmt worden, welches vom 1. Mai d. R. ab die neue Ausrüstung tragen wird. Nach Ablauf der Probezeit, die mit den Herbstübungen abschließen dürfte, haben die betreffenden Truppenteile über die gemachten Erfahrungen Bericht zu erstatten, worauf die endgültige Entscheidung über die Einführung der geplanten Neuerungen getroffen werden wird.

Die Einföhrung der neuen Schögen-Abzeichen für die Marine-Infanterie unter gleichzeitiger Aufhebung aller entgegenstehenden Vorschriften ist dem R. V. B. zufolge durch S. M. den Kaiser verfügt. Den Mannschaften der Matrosendivisionen, Matrosenabteilungen und Torpedobootabteilungen werden gleichfalls dieselben verliehen für gutes Schließen mit dem Gewehr, der Schießabteilung, der Revolverabteilung und dem Maschinenwesen. Zur Befestigung der oberen Schlaufe der Panzergurt wird ein desponnener Knopf bereit an die Unterseite des Jackettragens angehängt, daß der Bund über dem Medaillon oben unter der Mitte des rechten vorderen Kragensendes hervortritt. Für die untere Schlaufe ist ein ebensolcher Knopf unter dem rechten Krusterevers etwa 5 cm von dem unteren Ende desselben anzubringen. Bei besonders großen Brusten darf zur Erzielung eines guten Sitzes des Abzeichens über das Maß von 5 cm hinausgegangen werden. Die Verleihung des Schögenabzeichens erfolgt in 8 Stufen. Mit der ersten Stufe wird begonnen, nach jeder vollen Schießübung darf eine höhere Stufe verliehen werden; bei Erwerbung einer höheren Stufe wird die bisher getragene Auszeichnung abgelegt und zurückgeliefert. Die Inhaber der nach den bisherigen Bestimmungen verliehenen Schögenabzeichen legen dieselben ab und tragen dafür das der früheren Streifenzahl entsprechende Abzeichen.

Das Marine-Postbureau, welches einzig in seiner Art in Deutschland besteht, bildet bereits auf eine 25jährige Thätigkeit zurück. In den ersten Jahren bestand es als preußisches Marine-Postbureau. Dasselbe soll vor allen Dingen eine sichere postalische Verbindung zwischen den Angehörigen der Flotte und deren Angehörigen zu Hause zu vermitteln. Der Kapitän oder Geschwaderchef macht stets dem Auswärtigen Amte Mitteilung, wo er sich befindet oder in der nächsten Zeit befinden wird. Von der Admiralität erhält das Marine-Postbureau die Stationsliste der Schiffe, die unterwegs sind, und sämtliche Briefe, die im Deutschen Reich an Mannschaften oder Offiziere der Flotte, die sich mit Schiffen unterwegs befinden, aufgegeben werden, gelangen nach Berlin und werden hier im Marine-Postbureau gesammelt. Die Briefe werden in große Pakete gekleidet und direkt an den Kapitän des Schiffes adressiert und abgedruckt, ebenso die Zeitungspakete; umgekehrt sammelt der Zahlmeister auf dem Schiffe die Briefe der Mannschaften auf, welche an deren Angehörige in der Heimath bestimmt sind, übergibt sie dem Kapitän, dieser packt die gesammelten Briefe in eine Kuverttasche, frankirt sie und schickt sie an das Marine-Postbureau in Berlin. Hier werden auf Reichskosten die Briefe frankirt und weiter verschickt. Die Kuverttaschen, die meist mit seltenen Briefmarken beklebt sind, müssen an das Reichspostmuseum abgeliefert werden. Der Marinepostbote und Matrose genießt nicht die Vortovfreiheit wie der Landpostbote; er muß für jeden Brief, den er durch das Schiff versenden läßt, zehn Pfennig zahlen. Diese fließen jedoch in die Schiffskasse und nicht in die Kasse der Reichspost. Auch Postanweisungen vermittelt das Marine-Postbureau. Die Postanweisungen werden in Berlin als quittirt betrachtet, dem Zahlmeister des betreffenden Schiffes oder einer Kasse der Anweisungen eingeschickt, welche für Angehörige des Schiffes aufgegeben sind. Den Adressaten zahlt der Zahlmeister das Geld heraus. Schilden Mannschaften und Offiziere der Schiffe Geld nach Europa, leisten sie sogenannte „Heimathabzahlungen“, so zieht von ihnen der Zahlmeister das Geld ein, legt es in die Schiffskasse und schickt dem Hauptpostamt in Berlin bezug. dem Marine-Postbureau ein Verzeichniß der geleisteten Zahlungen zusammen mit den Postanweisungen, welche die vollen Adressen der Empfänger in Europa tragen. Das Marine-Postamt frankirt diese Postanweisungen und bringt sie als zu zahlen in den Verkehr. Natürlich ist es den Mannschaften der Schiffe unbenommen, ihre Briefe direkt durch die postalischen Einrichtungen der Länder zu lassen, denen sie unterwegs begegnen. Die größte Sicherheit bietet aber das Marine-Postbureau; auch die Dienstbriefe der Behörden gehen sämtlich durch das Marine-Postbureau in Berlin.

Arbeiterbewegung.

Arbeitsverhältnisse in Wien. Eine für gestern Nachmittag von dem Lohnkomitee der reisenden Wiener Tischler-

Von da an war es mit der behaglichen Ruhe in den beiden Häusern vorbei. Tante Philomena war jetzt öfter bei ihrer Nichte als jemals. Sie vereinte ihre Thränen mit denen der unglücklichen Frau und erschöpfte sich in den klaglichsten Vermuthungen, denn jetzt war es ja so gut wie offenkundig, daß Sillers „Geschäfte“ einen kaum mehr zweifelhaften Charakter an sich trugen.

Auch der Vater und die Brüder konnten sich des unheimlichsten Verdachts nicht entschlagen. Man organisierte sich schließlich zu einer förmlichen Spionage, um den geheiminen Wegen Sillers auf die Spur zu kommen. Ferdinand und Leopold folgten ihm mehrmals heimlich, wenn er des Morgens sein Haus verließ, aber er, der mit solchen Schlichen wohl vertraut sein mochte, wußte sich ihren Nachforschungen stets nach einiger Zeit zu entziehen. Er verschwand in Gäßchen und Passagen, welche den beiden Schwägern unbekannt waren.

(Schluß folgt.)

Weiteres.

Scharnische Worte.
Fürst Bismarck hat bekanntlich zu seinem Geburtstag einen Kürasch aus Stahl, der versilbert ist, als vornehmstes Geschenk erhalten.
„Nun wird er wieder leicht in Sarnisch gerathen!“ sagte Caprivi, als er sah, daß dem Fürsten der Kürasch gut passe und bequem sei.
„Ach, möchte mir der Reichstag doch auch 'mal 'nen Panzer schenken!“ wünschte der Marineminister, als er im Etat eine feilschreibende Fregatte entdecte.
„O, daß ich meinen Panzer doch endlich auch versilbern könnte!“ seufzte der Schneider Dove, als sich noch immer kein Käufer für die tugendlichere Erfindung melden wollte.

gehilfen einherzogen, von Tausenden beladene Versammlung nahm einen vollkommen ruhigen Verlauf. Sämtliche Redner warnten eindringlich vor Ausschreitungen. — Streikende Arbeiter der Seidenfärberei Ghini Söhne in der Leopoldstadt demonstrierten gestern vor der Fabrik, in welcher neuangewonnene Arbeiter die Arbeit fortsetzten. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

W.T.B. Breslau, 20. April. In den letzten Tagen fanden in den niederschlesischen Kohlenrevieren allgemeine Bergarbeiter-Versammlungen statt, behufs Stellungnahme zu dem internationalen Bergarbeiterkongress in Berlin. Eine gestern in Gottesberg abgehaltene Versammlung hat folgende Resolution angenommen: Es sollen Grubeninspektoren, welche aus der Mitte der Arbeiter zu wählen sind, zur Beaufsichtigung des ganzen Betriebes eingesetzt werden; der Achtstundentag soll eingeführt und die Sonntagsruhe vollständig durchgeföhrt werden.

W.T.B. New-York, 20. April. Morgen beginnt in dem Kohlenbezirk ein großer Streik. 250 000 Bergarbeiter, welche in 8000 Minen beschäftigt sind, werden die Arbeit einstellen.

Parlamentarisches.

Die Reichstags-Ersatzwahl für Pnomraglaw-Strelino-Mogilno ist auf den 16. Mai anberaumt.

Die sozialistische Partei stellte den Zigarettenforirer von Elm, Hamburg, als Kandidaten des letzten Schleswig-holsteinischen Reichstags-Wahlkreises auf. Derselbe wurde bisher vom Grafen Wolke vertreten.

Der Abg. v. Eggen hat im Abgeordnetenhaus mit Unterstützung von 51 Nationalliberalen nachstehende Interpellation eingebracht:

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 24. April 1893 wurde zu § 9 des Kommunalsteuergesetzes ohne Debatte und einstimmig eine Resolution angenommen, in ihrem ersten Theil folgenden Inhalts: Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen, die königliche Staatsregierung zu ersuchen: ohne Verzug beim Reich die geeigneten Schritte zu thun, um den Gemeinden die Möglichkeit einer erweiterten Erhaltung indirekter Steuern von Getränken zu gewähren und die bestehenden Verschiedenheiten in der Berechtigung der Gemeinden in der Einföhrung veralteter Steuern zu beseitigen.

Die Unterzeichneten richten an die königliche Staatsregierung die Anfrage: Welche Schritte sind im Sinne des oben angeführten Beschlusses des Hauses getreten und welche Wirkung haben dieselben gehabt?

Betreffend Aenderung des Anwartschaftsdienstes einiger Militäranwärter im Gerichtsschreiberdienst hatten Reichsgerichtsrathen des Oberlandesgerichtsbezirks Rassel beim Abgeordnetenhaus petitionirt. Sie verlangten, das Zurückziehen in eine Gerichtsschreiberstelle nach Maßgabe der in der allgemeinen Verfügung des Justizministers vom 18. Oktober 1879 ausgesprochenen Grundzüge zu regeln bezug. die Bestimmungen bezüglich der den Militäranwärtern vorbehaltenen Stellen dahin zu erweitern, daß die Gerichtsschreiberbezug. Sekretärstellen zur Hälfte, mindestens aber zu einem Drittel mit Militäranwärtern zu besetzen sind. Die Kommission berieht diese Petition am 4. März d. J. in Gegenwart der Regierungskommissionen Geh. Justizrath Bierhaus und Major Baccmeister. Ersterer bezeugte die beiden Forderungen der Petition als schlichthin unerfüllbar. Eine Rückkehr zu der durch die Erfahrung vom 18. Oktober 1879 erwiesenen Vorklausurprüfung vom 18. Oktober 1879 sei ohne Schädigung der Interessen der Justizverwaltung, namentlich ohne schwere Benachtheiligung der Interessen der Juralenwärter unmöglich. Habe man das Prinzip der Vorklausurprüfung

Die beste Vorbildung.

Direktor (einer Fischkonserve-Fabrik): Wiso Sie wollen bei mir Arbeit als Sardinienpacker? Verstehen Sie denn auch das Geschäft?
Bewerber: Gewiß, ich war früher Zugführer bei der Berliner Stadtbahn!

Für den Anfang.

A.: Ihr Sohn studirt schon lange Medizin? Kann er schon etwas?
B. (loch): O ja, ein kleines Kind kann er schon kuziren.

Freilich.

„Vemor Du Deinen reichen Onkel beerbt hast, merk Du doch so ein Adeler und munterer Kumpen, jetzt aber bist Du so traurig und ziehst Dich von jedem Vergnügen zurück! Wie kommt denn das?“
„Ich weiß selber nicht, was daran schuld ist! Man ist halt so unbedolken, wenn man sein eigenes Geld verbrennen soll!“

Schmeichelt.

Berliner: Wiso Du nicht heute Abend mal in'n Zoologischen Garten gehst?
Verwandter aus der Provinz: Wozu? Ich fühle mich bei Euch ebenso wohl!

Aus der Schule.

Lehrer: ... Und so mußte Kaiser Heinrich also auf dem Schloßhofe von Canossa im Bürgerhemde stehen. Was geschah dann weiter? Wer weiß es?
Der kleine Fritz: Er bekam die Infuensa!

Druckfehler.

Für alle diejenigen, welche sich einer Badekur unterziehen müssen, empfiehlt den „Almanach deutscher Kurorte“ als sicheres Bademedium Wurmsich, Buchhändler.

vom 19. Oktober 1879 als unrichtig erkannt, so habe man es bald beseitigen müssen. Eine neue Vorklausurprüfung vom 15. Oktober 1893 habe die Anwendung der älteren Grundzüge auf diejenigen Kandidaten gestattet, welche sich beim Erlaß vom 28. Juli 1889 bereits im Vorbereitungsdienst zur Gerichtsreferendarprüfung befunden hätten. Von jener Vorklausurprüfung sei ein durchaus wohlwollender Gebrauch gemacht worden. Was den Vorbehalt eines Theils der Sekretärstellen für Militäranwärter angeht, so werde eine solche Maßregel kaum von Bedeutung sein, weil es an einer der zu rekrutirenden Stellenzahl entsprechenden Anzahl von Militäranwärtern fehle. Die Verfügung auf §§ 2, 4 der Anstellungsgrundzüge vom 1./21. März 1892 sei verfehlt, da die Gerichtsreferendarstellen zu den eine besondere Vorbildung erfordernden Subalternbeamtenstellen gehören. Allein auch im Interesse der Juralenwärter werde die Justizverwaltung eine Bevorzugung der Militäranwärter bei Sekretärstellen nicht gewähren können. Den Letzteren seien bereits ganz außerordentliche Beförderungsmöglichkeiten zu Theil geworden. Der Kommissar des Kriegsministers befandete sein Einverständnis mit den Ausführungen des Vortragenden. Die Kommission beantragt, über diese Petition zur Tagesordnung überzugehen.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

64. Sitzung vom 21. April 1894, 11 Uhr.

Am Ministertische: die Minister Riquet, Thielen und Kommissarien.
In dritter Berathung erledigt das Haus zunächst die Vorlage betr. die Deckung der Ausgaben des Rechnungsjahres 1892/93 und den Gehaltsauftrag betr. Aenderung der Wegereizegebühre der Provinz Hannover.

Darauf folgt die erste Berathung des Gehaltsauftrags betr. den Bau eines Schifffabrikkanals vom Dortmund-Ems-Kanal bis zum Rhein.

Minister Thielen: Die Regierung hat sich zur Einbringung der Vorlage in so spätem Stadium der Session entschlossen, weil die spätere Vorlegung unabwehrliche Schädigungen mit sich gebracht hätte. Die Arbeiten sind aber erst in letzter Zeit so weit gefördert worden, daß ein Abschluß der Vorlage erfolgen konnte. Insbesondere haben die Verhandlungen mit den einzelnen beteiligten Provinzen sich hingezogen; namentlich auch wegen des Einwirkens der Linie des Seitenkanals von Hamm nach Datteln. Die Verhandlungen mit der Rheinprovinz sind noch nicht zu einem formellen endgiltigen Abschluß gekommen, weil der Provinziallandtag erst im nächsten Monat zusammentritt; indessen lassen die Beschlüsse des Ausschusses bereits mit Sicherheit annehmen, daß die vorläufigen Abmachungen werden angenommen werden. Die wirtschaftliche Bedeutung des Kanals ist so erheblich in der Denkweise begründet und aus der langen Vorgeschichte so gründlich erörtert, daß ich auf die Einzelheiten einzugehen verzichten kann. Ueber die Rentabilität und das Bedürfnis herrscht in den beteiligten Kreisen keine Meinungsverschiedenheit. Diese Meinungsverschiedenheit bestand nur in bezug auf die Führung der Kanallinie. Die vorgelegene Linie hat sich dem Votum der Interessenten angegeschlossen, umso mehr, als auch nach ihrer Meinung die Linie am besten geeignet ist, allen Bedürfnissen zu genügen. Die Gründe dafür und dagegen werden ja später dargelegt werden, ebenso weswegen sich die Regierung entgegen dem Votum der Überwiegenden Anzahl der Interessenten zu kleineren Dimensionen entschlossen hat. Ich hoffe, daß der Kanal zum Segen für das Land reichen wird.

Abg. Winkler (L.) erklärt, daß die konservativere Partei gegen die Vorlage stimmen würde. Schon beim Ems-Transit-Kanal sei sie davon ausgegangen, daß bei der jetzigen Finanzlage der Bau von Kanälen nur mit Rücksicht vorgenommen werden kann, jedenfalls aber nicht früher als bis die Frage der Gebühren gelöst worden ist; die Gebühren sollen nicht nur die Unterhaltungskosten decken, sondern auch die Verzinsung des Kanalkapitals ausbringen. Den Ems-Transit-Kanal haben die Konservativen aus finanziellen Gründen abgelehnt; da handelt es sich nur um 7 1/2 Millionen Mk., um so mehr ist jetzt die größte Vorsicht geboten gegenüber einer Ausgabe von 55 Millionen Mk. Der jetzige Zeitpunkt erscheint nicht als der richtige, um eine solche Ausgabe zu machen. Die schlechte Finanzlage zog sich wie ein rother Faden durch die Verhandlungen. Dringende Ausgaben wurden zurückgestellt; das wird umso mehr jetzt notwendig sein, nachdem die Hoffnung auf eine Reform der Reichsfinanzen gescheitert ist. Mit einer Kommissionsberatung sind die Konservativen einverstanden. (Räumung rechts.)

Abg. Schmieding (nl.): Der Minister hat schon ausgeführt, daß für keinen Kanal die Notwendigkeit so klar vorliegt wie für diesen; danach kann ich auf eine weitere Begründung der Notwendigkeit wohl verzichten. Für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk war der Kanal nicht allein notwendig; er ist hauptsächlich zu betrachten als das erste große Glied eines Schifffahrtskanals, der den Rhein und den Westen der Normandie verbinden soll. Abg. v. Quistorp (L.) bringt erhebliche technische Bedenken zur Sprache. Namentlich sei zu befürchten, daß im ganzen Kohlengebiete die Bodenfenken alle Augenblicke Bodenaufhebungen, Ueberlagerung der Brücken etc. erforderlich machen; dazu komme der Mangel an Wasser, der kostspielige Schiffsbewehrungs etc. erforderlich mache; weil das Wasser für die Speisung der Schmelzen nicht ausreichte. Endlich berührt Redner auch die Frage der Rentabilität.

Gehheimer Rath Drefel: Die Senkungen sind unbedenklich; wo es notwendig ist, wird der Abbau unter dem Kanal ausgeführt. Die Schiffsbewehrungen sind nur zur Ersparrung von Zeit notwendig, weil sie an solchen Stellen angelegt werden, wo sonst mehrere Schleusen notwendig wären.

Abg. Wallbrecht (nl.): Der Kanal wird dem Dortmund-Ems-Kanal eine Verzinsung garantiren und wird sich selbst verzinsen. Die Konservativen hätten der Vorlage ohne Vorurtheile entgegenzutreten sollen und nicht mit Gründen, welche thatsächlich nicht vorhanden sind. Schiffsbewehrungen werden überall angelegt, um Zeit zu sparen.

Abg. v. Schalscha (B.) bezeichnet es als irrig, den Mittelkanal als eine Konzeption zu betrachten; derselbe würde nur dem Auslande nützen und der Industrie des Westens. Die Interessen des Ostens liegen nicht bei Dortmund. (Lärm: Wo denn?) Die liegen im Osten. (Weiterkeit links.) Je mehr die Industrie prosperirt, desto mehr bezieht sie ihre Genußmittel aus dem Auslande. (Lärm links: Warum denn!) Natürlich: Amerikanisches Schweinefleisch, amerikanische Trichine!

(Große Vetterlichkeit.) Der neue Kanal schädigt die oberste Industrie, weil er den Absatz des Westens nach dem Osten erweitert. Im Namen meiner politischen Freunde befrage ich die Vorlage einer besonderen Kommission von 21 Mitgliedern zu überweisen. (Weiterkeit.)

Minister Riquel: Auch ich bin der Meinung, daß man die Staatseisenbahneinnahmen nicht unberücksichtigt lassen darf und daß man nur dann bedeutende Kapitalien auf unser Kanalnetz verwenden darf, wenn eine mögliche Rentabilität dieser Kapitalien zu erwarten ist. Auch wäre es mir erwünscht, wenn es gelang, in das Gebirgsland für unsere Wasserstraßen wirklich durchgreifende und regelmäßig überall anwendbare Grundzüge einzubringen. Man wird aber das von Fall zu Fall beurtheilen müssen. Man wird nicht die Förderung stellen können, daß unter allen Umständen ein Kanal nur dann gebaut werden darf, wenn mit Sicherheit auf eine volle Rentabilität gerechnet werden kann. Das ist auch bei dem Bau der Sekundärbahnen nicht der Fall. Die allgemeine wirtschaftliche Bedeutung des Unternehmens, die Rücksicht auf die Landesmelioration sind bei dem Kanal gerade für die Landwirthschaft von großer Bedeutung. Nun haben wir uns im Finanzministerium aber doch überzeugen müssen, daß gerade der vorliegende Kanal eine Garantie für eine mögliche Verzinsung giebt. Man könnte diese Frage von vorn herein bejahen, selbst wenn man keine Zahlen hätte. Man braucht bloß das dortige Gebiet zu kennen. In der Kommission soll das Zahlenmaterial eingehend erörtern werden und ich hoffe, daß Sie zu einem befriedigenden Beschlusse kommen werden.

Abg. von Bohyna (K.): Erklärt namens der Minderheit seiner Freunde, daß der Kanal notwendig sei; aber er wünscht, daß durch ein hydrotechnisches Gutachten festgestellt werde, ob die Anlagen des Kanals auch so sind, daß die Landwirthschaft nicht geschädigt wird.

Abg. Niepenhausen (K.): Trotz der lichtvollen Ausführungen des Finanzministers bin ich nicht von der Notwendigkeit des Kanals überzeugt. Daß der Bau von Kanälen die Industrie hebt, wird nicht bezweifelt. Aber die Rentabilität des Kanals ist nicht nachgewiesen. Wir sind in der Schuldenwirthschaft so mit Millionenverpflichtungen versehen, es sind für nichtproduktive Ausgaben so viel Schulden gemacht worden, daß wir endlich einhalten müssen, namentlich wo der Oden noch der einfachsten Verkehrsmittel entbehrt; z. B. für Straßennetze handelt es sich nur um wenige Hunderttausend Mark, um die notwendige Vertiefung der Wasserstraßen vorzunehmen. Deshalb ist einer solchen Vorlage gegenüber der ablehrende Standpunkt der allein richtige.

Abg. Stengel (K.): Der preussische Staat sollte sich auf die natürlichen Wasserstraßen und die Herstellung der Verbindung derselben beschränken. Damit hat er schon genug zu thun. Die großen Kosten des Kanals müssen aufgebracht werden von solchen Steuerzahlern, die an dem Kanal kein Interesse haben, ja deren wirtschaftliche Verhältnisse dadurch verschlechtert werden. Für die Unterhaltung der Kanäle sind 18 Millionen an Ausgaben auszumachen und was steht an Einnahmen gegenüber? 13500000 Mk. Die übrigen 7 Millionen werden aus Steuern gedeckt. Die Regierung mag eine Herabsetzung dieses Betrags erwägen, aber ich bezweifle, daß es möglich sein wird, einen erheblichen Theil der Kosten durch Gebühren aufzubringen.

Abg. Jerusalem (Z) hofft, daß die Gegner der Vorlage durch die Kommissionsberatung noch Freunde derselben werden würden, da die Gegenstände sich leicht als nicht stichhaltig nachweisen lassen. Besonders die finanziellen Bedenken sollten, nachdem der Finanzminister für die Vorlage eingetreten ist, nicht mehr maßgebend sein.

Abg. Richter: Ich bin der Meinung, daß der Kanal jetzt nicht zu bewilligen ist, denn derselbe ist hauptsächlich eine Erleichterung für die Ausfuhr von Kohlen nach Holland. Daß die Ausfuhr von Steinen, Holz, Getreide u. s. w. durch den Kanal gefördert wird, ist in der Begründung nicht dargelegt. Die Landwirthschaft wird jedenfalls keine nennenswerthen Vorteile davon haben, ob diese Zufuhrstraße gebaut wird oder nicht. Das Konkurrenzverhältnis zu den Eisenbahnen ist nicht gründlich genug erörtert. Der Minister hat gemeint, die Bifflern darüber seien ungenügend, man könne damit nichts anfangen. Das hätte man uns doch überlassen können. Alle diese Bifflern beruhen mehr auf Kombination als auf Wirklichkeit. In der Begründung steht kein Wort davon, daß die Eisenbahnen den Transport nicht mehr zu bewältigen vermöchten; man rechnet nur darauf, daß die Aufnahme am Transporte auf den Kanal abgewälzt wird. Man sagt, eine neue Eisenbahn würde sehr theuer kommen. Zunächst können die bestehenden Bahnen alles befördern und eine neue Bahn würde sich auch noch rentiren. Wenn auch die Nettoeinnahme für den Kohlentransport sehr gering ist, so würde doch immer eine Wiedereinnahme eintreten. Die Eisenbahn ist, um bei ihrer Rentabilität zu bleiben, auf die Zunahme des Transportes angewiesen, um ihre steigenden Betriebskosten zu decken. Der Staat soll nicht als Besitzer der Eisenbahnen jede Konkurrenz derselben verhindern; aber wenn der Staat einen Zusatz gewähren soll für die Herstellung einer Konkurrenzstraße, dann sollte er sich ablehnend verhalten. Kann der Kanal sich selbst erhalten, so soll der Staat den Bau nicht hindern. Die Interessenten müßten voll und ganz für diesen Kanal aufkommen. Ein gewisses Naturrecht, mehr als V. o. S. aus ihrem Kapital zu ziehen, haben die Industriellen ebensowenig wie Grundbesitzer ein Recht auf hohe Rente. Wenn ein sicheres Geschäft vorliegt, dann muß man sich mit einem niedrigen Gewinne begnügen. Ich will den Interessenten nicht zumuthen, daß sie das Kapital hergeben, weil im mit einem Kanalbetrieb unter der Form einer Aktiengesellschaft nicht denken kann. Aber die volle Garantie sollten die Interessenten mindestens übernehmen. Die Provinz übernimmt mit den 10 Millionen nicht mehr als die Kosten des Grundverkehrs, also genau dasselbe, was bei jeder Sekundärbahn die Regel ist. Nach der Schlussfolgerung des Ministers müßte auch jede Sekundärbahn als ein sehr rentables Geschäft angesehen werden. Eine noch größere Garantie gegen die Verabfolgung der Kanalgebühren wird es sein, wenn die Interessenten die volle Garantie übernehmen und zwar nicht bloß für das ganze Kapital, sondern auch für die Bauginsen, und dabei müßte die Unterwerfung in dem Geleze vorgeschrieben und nicht dem Provinziallandtag überlassen werden. Es sollten die befristeten Kreise bezeichnet werden, welche die Garantie zu übernehmen haben und zwar müßten die Kosten umgelegt werden auf die Kohlenförderung. Den Vortheilen einer solchen Wasserstraße stehen auch Nachteile gegenüber. Die erleichterte Ausfuhr wird die Kohlenpreise am Plage selbst steigern. Die Erwerbe werden ihre Kohlen auch nicht um einen Pfennig billiger bekommen, weil nur die Ausfuhr von Kohlen befördert wird. Die Ausnahmetarife sind für keinen anderen

Produktionsweg so zahlreich, wie für die Ausfuhr von Kohlen, wofür auch hauptsächlich der Dortmund-Ems-Kanal gebaut wird. Man sollte einmal erst die Einwirkung dieses Kanals abwarten. Das Kohlenquerschnitt verläuft, um die Preise im Inlande zu halten, billiger nach dem Auslande. Das ruft großen Unwillen hervor. Aber ich will dagegen nicht einschreiten; ich will nur nicht durch staatliche Maßregeln die Ausfuhr fördern. Die Bekämpfung der englischen Kohle würde große Gebiete Deutschlands dem rheinisch-westfälischen Kohlenquerschnitt ausliefern. An der Ausfuhr englischer Kohlen hat aber die deutsche Röhre ein großes Interesse. Die Konkurrenz der Wasserstraßen gegenüber den Staatseisenbahnen ist wünschenswert; aber ich kann mich nicht einer gewissen Kanalbahnberei hingeben, wie sie jetzt auf die Beschlässe des Hauses zu wirken sucht. Diesem Kanal sucht man Vorspann zu verschaffen durch ein weitverbreitetes Projekt, durch den Mittelhand-Kanal. Man muß jeden Kanal für sich betrachten; aber wenn man in diesem Falle die Interessenten nicht schärfer berühren will, wann soll es denn geschehen? Ich bin nicht der Meinung, daß der Verkehr selbständig ist, sondern daß jeder Verkehr sich auch selbst bezahlen muß. Aus den gegenwärtigen Finanzverhältnissen läßt sich gegen das Projekt nicht entscheiden. Auch wenn alle geforderten Steuern bewilligt worden wären, würde ich doch ein Gegner der Vorlage sein. Wenn erst diese Vorlage angenommen wird, dann wird der Mittelhandkanal mit 232 Millionen Mark Kosten kommen und noch manches andere. Man ist den Interessenten viel zu weit mit Staatshilfe entgegengekommen; es kommen nun immer weitergehende Wünsche und die Unzufriedenheit wächst immer mehr, einmal über die formidablen neuen Steuern und dann daß diese und jene Förderung der Interessenten nicht erfüllt ist. Ich bin gegen diese Liebesgabenpolitik in jeder Gestalt, ob es sich um Großindustrielle und um Großgrundbesitzer oder sonst wen handelt. Auch hier sollte der Grundgedanke von Leistung und Gegenleistung gelten. Nebenher empfiehlt die Liebeserweisung der Vorlage an die Budgetkommission, weil sonst ihr die Freunde derselben in einer besonderen Kommission zusammentreten könnten und dann würde es so geben wie bei der Kaliovorlage, welche in der Kommission angenommen, im Plenum abgelehnt wurde. Eine Verzögerung braucht nicht zu entstehen, da ja zunächst nur Vorarbeiten gemacht werden sollen. Eine andere Vereinbarung mit den Interessenten wird vor dem Zustandekommen des Gesetzes leichter zu erzielen sein als nachher.

Minister Thielens: Die Garantie erstreckt sich nicht bloß auf die Verzinsung, sondern auch auf die Betriebskosten. Für die Unterwerfung der Garantieerstattung wird die Provinz schon zu sorgen wissen. Herr Richter fürchtet, daß das Ausland durch die Wasserstraßen bevorzugt wird beim Kohlenabfuhr. Es sind eine ganze Reihe von neuen Schächten im Kohlenrevier in Ausfuhr begriffen. Es kann ja vielleicht bedauernd werden, daß eine so gewaltige Zunahme der Produktion eintritt, aber es gibt kein Mittel, diese Produktion zu beschränken und eine künstliche Seufzer kann daraus nicht entstehen, weil die Nachhaltigkeit unseres Kohlenverkehrs eine so große ist, daß auf absehbare Zeit eine Erschöpfung nicht eintreten wird. Der Kohlenvorrath dort ist größer als der gesamte Kohlenvorrath in England und Schottland zusammen. (Hört im Centrum.) Die Kosten des Mittelhandkanals nach dem Westfälischen Projekt betragen übrigens nur 133 Millionen. Eine Garantie dafür will ich aber nicht übernehmen. Die Veranschlagung dieses sehr einfachen und günstig in seinen Verhältnissen liegenden Kanals ist sehr viel leichter als die des Dortmund-Rhein-Kanals. Mit 30 weiteren Millionen könnten alle sonst noch gewünschten Seiten- und Stichkanäle ausgeführt werden. Die Staatssteuerung fühlt die Möglichkeit, jetzt mit einem so bedeutenden Projekt hervorzutreten; aber die Staatskasse hat über die Möglichkeit hinweggesehen. Ich hoffe, die mannigfachen Bedenken technischer Art werden in der Beratung der Kommission beseitigt werden können. Was dagegen die Regierung angeht, kann in offener Darlegung alles Material, welches sie besitzt, soll gewiß geschrieben werden.

Rachdem nach der Abg. Schwarze (Z) sich für die Vorlage ausgesprochen, wird dieselbe an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Schluss 4 Uhr. Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. (Zweite Beratung der Vorlage betreffend die Landwirthschaftskammern.)

Aus der Reichshauptstadt.

Berlin, 23. April 1894.

* In der Sitzung des Geschäftsaussschusses der Berliner Anwaltskammer vom 13. April erging ein Antwortschreiben des Magistrats zur Verlesung, welches dieselbe auf eine vor mehreren Monaten an ihn ergangene Eingabe der Dyckier-Kommision des Geschäftsaussschusses ergiebt. Derselbe hatte den Wunsch ausgesprochen, daß zur Deckung billiger hergestellter Milch in den Sommermonaten für die Einglinge armer Familien 50 000 Mk. bewilligt würden. Der Magistrat lehnt es ab, darauf einzugehen, da sich die faktische Anwendung aufgebenblählich mit der Frage der Beschaffung guter hergestellter Milch sowohl für Einglinge als auch für starke Erwachsene beschäftigt.

Bei der Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Anstalt Berlin sind im Laufe des Vierteljahres Januar bis März 1894 121 Anträge auf Gewährung von Altersrente eingegangen, aus der Zeit vor dem 1. Januar d. J. lagen noch 31 Anträge vor, hinsichtlich deren die Entscheidung noch ausstand. Von diesen 152 Anträgen sind bewilligt 76, abgelehnt 27, anderweit erledigt 1 und unerledigt auf das folgende Vierteljahr übernommen 48. Innerhalb des gleichen Vierteljahres sind 231 Anträge auf Gewährung von Invalidenrente eingegangen und 83 unerledigt aus dem Vorvierteljahr übernommen. Von diesen 314 Invalidenrenten-Anträgen sind 142 bewilligt, 83 abgelehnt, 3 anderweit erledigt und 86 unerledigt auf das folgende Vierteljahr übernommen. — Bis zum 1. April 1894 waren insgesamt bewilligt 2289 Altersrenten. Von den Empfängern sind ausgeschieden durch Tod 303, aus andern Gründen 37, zusammen 340, so daß am 1. April 1894 = 1949 Altersrentenempfänger vorhanden waren. An Invalidenrenten sind bis zum 1. April 1894 überhaupt 816 bewilligt worden. Ausgeschieden sind durch Tod 109, aus andern Gründen 13, zusammen 122 Empfänger. Wirtin war am 1. April 1894 ein Bestand von 694 Invalidenrentenempfängern aufzuweisen.

* Der erfindungsreiche Schneidermeister Dowe ist für ein Spezialitäten-Theater in London engagiert worden, wofür er nebst den Kunstschiffen Martin und Welken zunächst auf drei Monate mit der Gage von 16 000 Mk. pro Monat geht. Infolge dessen findet das Auftreten der Gemalten im Wintergarten in wenigen Tagen bereits seinen Abschluß.

X Die Konfrontation des Mörders Thiede mit den geladenen Zeugen währte am Freitag Mittag bis um 1/2 Uhr. Bei der Konfrontation mit Frau Wächtermann mußte er den schwarzbraunen Schlapphut aufsetzen, den er in der Hand mit aus dem Untersuchungsgelände gebracht hatte. Mit diesem Hute auf dem Kopfe wurde er von Frau Wächtermann mit Bestimmtheit als der Mörders rekonstruiert. Der als Zeuge geladene und vernommene Maurer Friele aus Schöneberg rief dem Mörders bei der Gegenüberstellung zunächst zu: „Wenn ich gewußt hätte, daß Du so ein Schwein bist, dann hätte ich mich nicht mit Dir abgegeben!“ Friele ist nämlich am Tage des Mordes (Freitag) sowie an den folgenden Tagen mit geringen Unterbrechungen in Begleitung des Thiede gewesen. Beide haben in Halensee und Charlottenburg Arbeit gesucht und, als sie keine fanden, sich nach dem Grunewald begeben. Dort legten sie sich in den Kuffeln nieder, welche die verlängerte Schlossstraße begrenzen. Derselbe läuft in der Entfernung von mehreren Hundert Schritt fast parallel neben der Reinerstraße, wo der Mord geschah. Friele ist gleich eingeschlafen und wurde um 1 Uhr Mittags oder kurz nach 1 Uhr von Thiede geweckt, der sich sehr unruhig zeigte. Die Friele ausdiente, konnte er sich nicht entsinnen, daß letzterer einen braunen Leberzieher angehabt habe, seines Wissens habe er nur den braunen Rock getragen. Dieses Moment ist insofern wichtig, weil Frau Wächtermann behauptet, der Mörders habe einen braunen Leberzieher angehabt. Nach diesem ist bisher vergeblich gesucht worden. Am Montag kamen Friele und Thiede wieder zusammen. Thiede wollte auswandern, um in Bauen oder sonst wo Arbeit zu suchen. Es gelang ihm, den Friele zu überreden, mit zu wandern. Beide meldeten sich polizeilich ab, Thiede fälschte aber das bekannte polizeiliche Abmeldeformular. „Mit einer kräftigen Schrift, wie die Weber schreiben — so sagte Friele wörtlich — schrieb er seinen Namen, Wohn- und Geburtsort und dann schrieb er mit verfeilter Hand den Namen seines Schlafwirthes wie des Hausverwalters, so daß Niemand etwas von seinem Abgange wußte. Die von der Polizei gestempelte Abmeldung wollte er unterwegs als Legitimation benutzen, was mir sehr bedenklich schien.“ Friele fügte hinzu, daß Thiede bis Montag Abend um 7 1/2 Uhr mit ihm zusammen gewesen und dann nach Hause gegangen sei. (Gleich darauf wurde derselbe verhaftet.) Als der Befragene abgeführt wurde, schien er recht vergnügt zu sein, als ob alles nach seinem Wunsche ginge.

X Auch in dem Verdacht einer Brandstiftung steht der Maurer Julius Thiede bei der Wilmerdorfer Polizei. In der Nacht nach dem an Helene Schweißel verübten Mord, wie schon berichtet, gegen 1 1/2 Uhr in der Dampfmaschinenstraße in Wilmerdorf ein großes Feuer aus, das das Fabrikgelände niederlegte. Nun ist ermittelt, daß sich Thiede am Abend vor Ausbruch des Brandes in der Nähe der Mühle aufgehalten hat. Da die Feuerbrunst nur auf vorläufige Brandstiftung zurückgeführt werden kann, so ist man auf die Vermuthung gekommen, daß Thiede dem Verbrechen nicht fernstehe. Beweise sind allerdings bis jetzt nicht erbracht worden.

— Auf offener Straße vergiftet hat sich am Sonnabend Nachmittag in der Westfälischen Straße zu Wilmerdorf das 23jährige Dienstmädchen Martha Meyer, das am Kronprinzendam bei einer dort wohnenden Kaufmannsfamilie in Stellung war. Nachdem sie schon mehrere Stunden hindurch auf der genannten Straße umhergeirrt war, lag sie plötzlich gegen 4 Uhr ein Häufchen aus der Tasche, dessen Inhalt sie hastig trank. Ehe noch ärztliche Hilfe zur Stelle war, war die Unglückliche verstorben. Sie hatte eine Dosis von Cyanal getrunken. Das Motiv zur That ist Liebesgram gewesen.

X Durch eine Doppelthat ist eine Reihe von widerwärtigen Ereignissen endlich zum Abschluß gelangt. Die 35 Jahre alte Frau Anna Madota, die seit dem Jahre 1889 von ihrem Ehemann getrennt lebte, stand seit dem Monat November 1891 der Händlichkeit des 37 Jahre alten Kellners Heinrich Hehle vor, der von seiner Ehefrau getrennt lebt und in dem Hause Hollmannstraße 43 ein Dachstuhl neben Küche innehat. Obgleich der Ehemann der Madota, der Schuhmacher war und sich in Rakonitz in Böhmen in dem Schuhgeschäft seiner verheirateten Schwester Elisabeth John ausleiht, die Schuld an der Trennung trug, so konnte er doch seine Frau nicht vergeffen und machte wiederholt den Versuch, seine Gattin zur Rückkehr in sein Heim zu bewegen. Frau Madota hatte aber Furcht vor dem Willkürherrscher, der schon während des Ehelebens mit einem Messer nach ihr geworfen hatte, sodas dieses in einer Thür stecken blieb und weigerte sich hartnäckig, auf eine Einigung einzugehen. Die Folge davon war, daß der verächtliche Gatte seine Frau mit Drohbriefen überhäufte und ihr schon vor etwa zwei Jahren mittheilte, daß er sie erschießen werde, wenn sie ihm ferner die Rückkehr verweigere. In dieser Absicht war er auch vor etwa anderthalb Jahren nach Berlin gekommen und hatte sich in der Nähe der damals Weststraße 3 belegenen Hehlischen Wohnung untergebracht, auch sein Vorhaben unter Vorzeigung eines Revolvers offen ausgesprochen. Dies wurde damals der Polizei hinterbracht und das 35. Revier am Belle-Alliance-Platz nahm Madota fest. Unverrichteter Sache mußte er damals Berlin wieder verlassen. Am Freitag ist er nun wiederum hier eingetroffen und hat seine Frau aufgesucht. Diele hatte indes dem Kellner Hehle nichts davon verrathen, in der Absicht, ihren Mann in Güte zur Wiederkehr zu bewegen. Zugewandt muß sie einem schlimmen Ausgang gehat haben, denn als Hehle am Sonnabend Morgen die Wohnung verließ, um sich nach seiner Dienststelle in der Markthalle zu begeben, fiel ihm die Unruhe der Frau Madota auf, die sich besonders kühnlich von ihm verabschiedete. Hehle dachte indes nicht an die etwaige Anwesenheit Madotas. Während nun die Frau am Sonnabend Vormittag die Wohnung reinigte, trat der Gefürchtete ein. Um ihn nicht zu reizen, empfing sie ihn freundlich, ja sie lockte ihn später sein Leibgericht, bestehend in Sauerfohl, Röhren und Schweinebraten, und holte nacheinander zwei Flaschen Weißwein vom Kaufmann. Auch mit Viquoret wurde der gefürchtete Gast bewirthet. Nachdem das Paar zusammen gelacht hatte, muß Frau Madota gerade ein mit Viquoret gefülltes Glas an den Mund gesetzt haben, während sie neben ihrem Manne am Tische stand. Da plötzlich fielen um 4 Uhr Nachmittags zwei Schüsse, denen gleich ein dritter folgte. Hausbewohner, deren Räume auf demselben Flur liegen, hatten nun zwar den Knall gehört und begaben sich auch an die Thür der Hehlischen Wohnung. Da sie aber die Thüre verschlossen fanden, vorhandenem Spielzeug hörten und die Thüre verschlossen fanden, so nahmen sie an, daß nichts Böses vorgefallen sei. Erst am Abend schöpften sie Verdacht, und Hehle wurde benachrichtigt. In Gegenwart des Vorstandes vom

30. Polizei-Revier wurde nunmehr die Stubenstube mit Hilfe eines Weils erbrochen. Auf dem Fußboden lagen in einer großen Blutlache die Leichen des Rachotischen Ehepaars; die Frau mit dem Gesicht nach unten, mit dem Rücken nach dem Fenster, mit dem Kopf nach der Thür neben dem Tisch, das Schnapsglas, aus dem sie getrunken hatte, noch in der Hand haltend. Ueber ihrem Rücken lag quer der Ehemann mit dem Gesicht nach oben. Anscheinend hat der verschmählte Gatte die Frau durch einen Schlag unter das linke Ohr, der das Oberköpchen mit dem Oberhirn abriß, zuerst wehrlos gemacht und sie dann durch einen Schlag in die rechte Schläfe selbst entleibt. Neben ihm lag ein Revolver, in dem von Ohle an dem Eisenbarren dieselbe Waffe erkannt worden ist, mittels deren Machota schon damals den Mord auszuführen beabsichtigt hat. Die beiden Leichen wurden noch in der Nacht nach dem Schauhaufe gebracht.

Aus dem Reich.

55 Potsdam, 21. April. Die Feier des 150jährigen Jubiläums des Garde-Jäger-Bataillons wird die früheren Angehörigen dieses Truppenteils in ganz außerordentlichem Maße nach der alten Havelstadt ziehen. Bereits liegen gegen 3000 Anmeldungen vor. Der Kaiser wird mit der Kaiserin und den Prinzen seines Hauses dem Haupttheil der Feier, der sich in dem eigens dazu ausgeschmückten großen Festsaal der Potsdamer Garnison, dem Langenstall, abspielt, beiwohnen.

ok. Kassel, 20. April. In dem Dorfe Rebwinkel bei Freienwalde brach auf dem Schloß des Bauern Hübner Feuer aus. Die Flammen griffen mit rasender Schnelligkeit um sich und griffen in kurzer Zeit ca. 70 Gebäude, darunter das Pfarr- und Küchengebäude. Da an Rettung nicht zu denken war, verbrannten viele Pferde, Rinder, Schafe und fast sämtliches Mobiliar. Ueber hundert Familien sind obdachlos.

Reife, 19. April. Gestern Abend verunglückte durch einen Sturm mit dem Pferde Hauptmann von Zimmermann vom Infanterie-Regiment Nr. 23. Er stürzte einen Stein- und Schindeldach und blieb auf der Stelle todt. Der Verunglückte war erst seit einem Jahre verheiratet, und zwar mit der Tochter des Geh. Regierungs- und Landraths Herrn v. Scherr-Boh.

W.T.B. Marienwerder, 21. April. In dem Dorfe Lindenwalde bei Heidenburg sind drei Wohngebäude und viele Wirtschaftsgebäude niedergebrannt. Drei Söhne eines Besitzers im Alter von 14 bis 20 Jahren sind in den Flammen umgekommen.

eh. Stolp, 22. April. Das Hauptfabrikgebäude der Holzschleiferei und Wappenfabrik in Scharlow, welches zur Papierfabrik in Rathsdamm gehört, ist niedergebrannt. Große Vorräthe fertiger Wappen sind ein Raub der Flammen geworden.

Riel, 19. April. Vom Nord-Ostsee-Kanal wird geschrieben: Fast auf der ganzen Strecke des Nord-Ostsee-Kanals finden Erdbeben statt, die theils durch kleinere Reparaturen wieder gehoben werden können, oft aber auch von erheblichem Umfange sind. In der Gegend vom Sattler bei Knechtburg tritt in einer gewissen Tiefe viel Triebland auf, während der Boden am Sattler sehr moorig ist. Wenn nun die unteren Schichten ausgegabt werden, so rücken die Ufer nach und große Erdmassen fallen in den Kanal. In dem Kanal werden wieder in das Bett des Kanals geworfen, so daß dieselben noch einmal angelegt werden müssen. Der Befestigung der Ufer scheinbar oft erhebliche Schwierigkeiten entgegen und es sieht zu erwarten, daß fortwährende Reparaturen in größerem Umfange, auch nach der Fertigstellung des Kanals, nicht zu vermeiden sind. Die Eisenbahnbrücke über den Kanal bei Oterredorf (Knechtburg) ist fertig gestellt und bereits im Betrieb, nachdem die Belastungsprobe zufriedenstellend ausgefallen ist. — Im Ortsteil der Bonant sind zur Zeit 7 Trockenbagger in Thätigkeit. Die Arbeiten werden mit voller Kraft betrieben; in dem Schacht bei der großen Hochbrücke sind noch ca. 10 Meter auszuführen. — Interessante unterirdische Sprengungen werden zur Zeit vor der östlichen Mündung des Kanals, in der Riel'schen Föhre, vorgenommen. Die Untersuchungen des Meeressandes im Anlegungsgebiete haben zur Aufindung einer Felsenbank geführt, welche der Schiffsahrt gefährlich ist und daher beseitigt wird. Zu diesem Zweck begeben sich Taucher hinab, um an den geeigneten Stellen Dynamitminen zu legen, welche auf elektrischem Wege entzündet werden.

33 Hannover, 20. April. Heute früh fand in der Dampf-brennerei von G. Schulze hier eine Explosion des Rectifikationsapparates statt, wobei zwei im Maschinenraum beschäftigte Kupferschmiede schwer verletzt wurden. Der eine ist bereits gestorben. Der entstandene Fabrikbrand wurde bald gelöscht.

W.T.B. Gifhorn, 21. April. Se. Maj. der Kaiser ist heute Nachmittag von Coburg hier eingetroffen und wurde am Bahnhofe vom Erbprinzen empfangen. Se. Maj. begab sich, vom Publikum lebhaft begrüßt, durch die festlich geschmückten Straßen auf die Wartburg.

W.T.B. Darmstadt, 21. April. Das Großherzogliche Paar fuhr um 7 1/2 Uhr in einem eigens zu diesem Zweck gebauten, in den Landesfarben und mit Silbertronen reich gezierter Galawagen, dessen 6 Pferde von Hof-offizianten geführt wurden, von dem neuen Palais nach dem Residenzschloß. Die dicht gedrängte Volksmenge begrüßte enthusiastisch das hohe Paar. Um 7 1/2 Uhr fand im Schloß Damencour statt, bei welcher die bei Hofe vorgestellten Damen durch den Oberzeremonienmeister der Großherzogin vorgestellt wurden. Darauf folgte die Cour der Kammerherren, Kammerjunken und Hofjunken.

Riffingen, 17. April. Es ist sowohl hier als in Bad Brückenau das Gerücht verbreitet, daß Fürst Bischoff schon zu Anfang der Saison hierher kommen und nach dem beabsichtigten Anzuge nach einige Wochen das Bad Brückenau besuchen werde. Wie die „Kupp. Ab. R.“ jedoch aus zuverlässigster Quelle mittheilen kann, wird Fürst Bischoff diesen Sommer überhaupt keine Badereise unternehmen, sondern im Laufe des Sommers sich nach Paris begeben, wohin schon im vergangenen Herbst zu reisen er durch seine schwere Krankheit verhindert wurde.

Caargenüß, 18. April. Einem grauen vollen Verdrehen ist man gestern durch Zufall auf die Spur gekommen. Im Juni des vorigen Jahres verschwand plötzlich in dem etwa zwei Stunden von hier entfernten Dorfe Baumhiedersdorf ein in der Mitte der 30er Jahre lebender Mann Namens Boulangere. Allgemein wurde angenommen, er habe seine Frau heimlich verlassen. Arbeiter fanden nun gestern unter einem Schutthaufen vergraben den verstorbenen Schädel sowie die Knochen eines Mannes, an denen man deutliche Beilwunde bemerken konnte. Der Verdacht lenkte sich alldahin gegen die Frau des Verschundenen, bei der in letzter Zeit oft ein unruhiges Gebahren beobachtet worden war. In der alldahin vorgenommenen Untersuchung verweichte sie sich in Widersprüche und gestand schließlich, daß sie ihren Mann getödtet, im Backofen verbrannt und die Ueberreste vergraben habe.

Münsterberg, 20. April. Die sehr heftigen Gewitter, die gestern in unserer Gegend niedergingen, erquideten die Fluren, richteten aber vielen Schaden durch Zerstörung der Obstkulturen an. Der „Post.“ wird darüber telegraphisch berichtet: In Münsterberg hat mehrfach ein kalter Strahl die Häuser beschädigt. In Erlangen schlug der Blitz acht mal ein und zündete einmal. Bei Dirschau wurde ein Mädchen vom Blitz erschlagen und ihr Verbleib schwer bedäufelt. Im Richtergebäude baute ein schweres Unwetter. Die Oefen sind vollständig vernichtet, der Eisenbaumstamm mehrfach unterseilt. In Würzburg wurde der Thurm der Augustinerkirche gespalten und zur Hälfte niedergebissen.

Vom Ausland.

* Von der Rückfahrt der Kaiserin von Venedig nach Abbazia berichtet die „N. Fr. Pr.“ nach folgende Einzelheiten: Die Kaiserin reiste am 6. April Abends abreisen Alles war bereit und die Kaiserin fand sich pünktlich auf der Nacht „Christabel“ ein. Der Sindaco von Venedig, welcher der Kaiserin an Bord der Nacht ein prächtiges Souvenir übergeben hatte, und der deutsche General-Konsul hatten sich eben entfernt, als das Zeichen zur Abfahrt gegeben wurde. Beim Warten der Anker auf dem Kriegsschiffe „Molite“ rief jedoch der Anker. Die Kaiserin, welche hiesigen Meldung erwiderte, gab sofort Befehl, zu warten, bis der „Molite“ den Anker gelunden haben würde. Dies gelang auch; die Abreise verzögerte sich jedoch bis 9 Uhr Abends. Um diese Stunde erst legten sich die „Christabel“ und der „Molite“ in Bewegung. Die beiden Schiffe dampften ab, obwohl es in Strömen regnete und der Scirocco sehr heftig wehte. Infolge dessen war auch sehr starker Wellengang. Nach dem Abgang überließ die Kaiserin die Ueberfahrt sehr gut; sie litt nur ein wenig an Kopfschmerz. Dagegen kämpfte das Gefolge mit heftigem Unwohlsein, besonders heute zeitlich früh, wo auf der Höhe von Punta hohle See (maro morto) ging und die Wellen die „Christabel“ bald auf die eine, bald auf die andere Seite legten. Während des heftigen Wellens schielte die Kaiserin, bis Abbazia in Sicht kam. Unter strömendem Regen, starkem Scirocco und heftigem Wellengang langte die „Christabel“ endlich nach 10 Uhr vor Abbazia an. Die Kapitäne Langmaid und Proffen ließen jedoch wegen des starken Wellenganges die Landung nicht zu. Die Bringen warteten ungeduldig auf dem Lande, um ihre Kaiserin-Mutter begrüßen und umarmen zu können. Nach dreiviertelstündigem Warten stieg endlich die Kaiserin mit dem Herzog Günther in ein Boot, welches von vier Matrosen gerudert, glücklich ans Land kam. Die seit einer Stunde harrenden Prinzen trugenen auf die Kaiserin zu und umarmten dieselbe, wobei das Kaiserpaar in lebhaftem Hochrufe ausbrach. Die Kaiserin zog sich sofort in ihre Gemächer zurück. Nachmittags legte sich der Scirocco ein wenig und die Sonnenstrahlen brachen durch das Gewölk. Der „Molite“ ging in dem benachbarten Fiume vor Anker, um dajelbst Kohlen zu fassen. Erzbischof Karl Stephan und seine Gemahlin, die Erbkönigin Maria Theresia, welche auf der „Christa“ wegen des schlechten Wetters heute ebenfalls in Fiume vor Anker gehen mußten, dürften morgen ihre Aufpartung bei der Kaiserin Angusta Viktoria machen. — Weiter wird über die bemerke Ueberfahrt noch gemeldet: Der Bruder der Kaiserin, Herzog Günther, hatte abgeraten, die Rückfahrt zur See zu machen, die Kaiserin meinte aber, sie mache sich nichts aus dem schlechten Wetter, worauf Herzog Günther sich von der Kaiserin verabschiedete und mit der Bahn zu Auerbach nach Oberreiter fuhr. Sein Gepäck, welches sich in Abbazia befindet, wird ihm nachgeleitet. Auf der „Christabel“ waren neben der Kaiserin Freiherren von Wirsach, die Hofdamen Fäulein von Gertbesse und Wladimir Keller, der Oberkammerherr von „Molite“ und Kapitän-Lieutenant Scheibel. Die Wellen gingen so hoch, daß Matrosen die ganze Nacht ununterbrochen das Wasser ansumpfen mußten, welches die Wellen aus Berdes schiederten. Besonders ungemüthlich war die Situation gegen Morgen, als die istriatische Küste erreicht wurde. In der Nähe von Pola, bei Kap Promontore, wo die Vora mit dem Scirocco einen wilden Kampf aufschloß, legte sich die „Christabel“ bald auf die eine, bald auf die andere Seite. Den Passagieren der „Christabel“ war es überaus ungemüthlich, als die Kaiserin abtrat. Endlich einige Minuten vor 10 Uhr Vormittags war die „Christabel“ vor Abbazia anker. Die Kapitäne Proffen und Langmaid wollten in den Hafen einfahren, die Kaiserin bestand jedoch darauf, in einem Boote ans Land zu fahren und mußte deshalb mehr als eine halbe Stunde warten, weil der Wellengang zu stark war. Auch der bis jetzt in Gebrauch gewesene Landungsplatz bei der Villa Angelina konnte nicht verwendet werden, weil der Scirocco denselben weggerissen hat. Die Kaiserin sah etwas blaß als sonst aus, man sah ihr aber die überaus schlechte Fahrt nicht an. Schon am Nachmittage unternahm sie eine Spazierfahrt nach Vorana. Der Scirocco hat sich gelegt und es ist Aussicht, daß morgen wieder schönes Wetter eintritt.

W.T.B. Wien, 20. April. Nachts. In drei unmittel- bar an der russischen Grenze gelegenen Gemeinden des Bezirkes Lusitajn in Galizien erkrankten in den letzten Tagen mehrere Personen unter verdächtigen Symptomen; einige der Erkrankten sind gestorben. Die bakteriologische Untersuchung hat Cholera asiatica als Todesursache ergeben und man glaubt, daß die Cholera aus Rußisch-Podolien eingeschleppt wurde.

W.T.B. Lemberg, 21. April. Nachts. Vom 7. bis 20. April sind in den Bezirken Vorzejeow und Lusitajn 23 Personen an der Cholera erkrankt. Davon sind bisher 2 genesen und 10 gestorben, während die übrigen 11 sich noch in ärztlicher Behandlung befinden. Heute ist indessen kein neuer Cholerafall vorgekommen.

Sterzing (Tirol), 18. April. Gestern Abend wurden auf dem Haujen, dem Paße, der von Sterzing an der Brennerbahn in das Unterthal führt, von einem Hundewerksburschen zwei auf gefeldete Personen, ein Mann und eine Frau, erschossen aufgefunden. Tagsüber hatte auf dem Paße ein starkes Schneetreiben geherrscht.

W.T.B. Paris, 22. April. Anlässlich der Seligsprechung der Jungfrau von Orleans fand heute in der Kirche Notre Dame ein feierlicher Gottesdienst statt, welchen der Erzbischof von Paris leitete. Unter den Theilnehmern befanden sich die Generale Mercier und Sausier, der Kardinal, der hierarchisch-ungarische und der russische Botschafter, viele Mitglieder des Hauses Orleans sowie zahlreiche Senatoren und Deputirte.

W.T.B. Paris, 22. April. Graf Elie Talleyrand-Bérigord und sein Geschäftsgagent Namens Wastine sind wegen Fälschung von Wechseln in Betrage von 600 000 Frs. verhaftet worden.

W.T.B. Püttich, 22. April. In vergangener Nacht wurde vor dem Hause des Bürgermeisters ein Paket mit 18 Dynamitpatronen gefunden. An dem Pakete befand sich eine bereits brennende Zündschnur. Trotz der schnellsten Vorkehrungen erfolgte eine Explosion, welche eine Panik hervorrief. Der angerichtete Schaden ist jedoch nicht bedeutend.

W.T.B. Rom, 22. April. Die zweite Gruppe der spanischen Pilger, 6500 an der Zahl, sowie 200 von der ersten Gruppe hier zurückgebliebene Pilger wohnten heute der Seligsprechung Jakob von Gabir in der Basilika des Petrus bei; außerdem waren viele Kardinal, zahlreiche spanische Bischöfe sowie der spanische Botschafter anwesend. Während der heiligen Handlung waren die Thüren der Kirche geschlossen. Der Papst, dessen Aussehen ein vortreffliches ist, wurde bei seinem Erscheinen lebhaft begrüßt.

W.T.B. Madrid, 20. April. Infolge des Ausbruchs der Choleraepidemie in Lissabon sind seitens Spaniens Verhütungsmahregeln an der Grenze getroffen worden. Zum Studium der Seuche ist ein Arzt nach Lissabon geschickt worden. Für die Rückkehr der spanischen Pilger aus Rom wurden in Valencia Vorkehrungen getroffen.

W.T.B. Madrid, 22. April. Hier eingetroffenen Nachrichten zufolge breitet sich die choleraartige Seuche in der Umgegend Lissabons aus. Wie eine Depesche des spanischen Konsuls von dort meldet, ist gestern Abend in Lissabon ein Cholera-todesfall vorgekommen.

W.T.B. Antwerpen, 19. April. Die feierliche Eröffnung der internationalen Ausstellung wird in Gegenwart des Königs und der königlichen Familie am 5. Mai stattfinden.

W.T.B. Athen, 20. April. In ganz Griechenland wurde heute ein Erdbeben verspürt. In Theben und Chalcis wurden mehrere Häuser zerstört. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen, jedoch erlitt eine Anzahl von Personen Verletzungen. In Livadia, Kalanti und Athen selbst sind durch das Erdbeben einige Gebäude beschädigt. Menschen sollen nur wenige verunglückt sein.

W.T.B. Athen, 21. April. Das Zentrum des heftigen Erdbebens war die Provinz Larissa, wo mehrere Ortschaften zerstört und zwanzig Kinder unter den Trümmern eines zusammenstürzenden Klosters begraben wurden. In

Kartoffel für den Massenbau!
„Professor Jul. Kühn“ (R. Zersch) Speise- und Wirtschaftskartoffeln I. Ranges. Nach vorjährigen Berichten bis 199 Ctr. Ertrag pro Morgen. Unübertroffen! 25 Ko. 4,00 Mt., 50 Ko. 6 Mt., 100 Ko. 12 Mt., 1000 Ko. 100 Mt.

„Freiherr von Canstein“ (R. Zersch). Neueste Züchtung, erhielt nach d. Ueberlicht d. deutsch. Kart.-Kulturstat. mit die höchsten Erträge, hohen Stärkegehalt, als Speise-, Wirtschafts- und Brennereikartoffel sehr zu empfehlen. 5 Ko. 6 Mt., 12 1/2 Ko. 12 Mt., 25 Ko. 20 Mt., 50 Ko. 30 Mt.

R. Zersch, Kartoffelzüchter, Köstritz i. Thür.

Von einer guten deutschen **Lebens-Versicherungs-Gesellschaft**, die auch Sterbekassen-Geschäft mit betreibt, wird ein tüchtiger **Saupt-agent** gegen hohe Provision gesucht.
 Offerten u. L. A. an d. Exped. d. Bl. erbeten.

Zur gefälligen Beachtung.
 Meiner werthen Kundschaft bringe hierdurch zur Kenntniss, daß ich meine **Glasererei** unter der Firma **Th. Renger** ungestört weiterführe und halte mich zu allen in mein Geschäft einschlägigen Arbeiten bei solider und billiger Bedienung bestens empfohlen.
 Mit Kostenanschlägen stehe gern zu Diensten.

Hochachtungsvoll
Louis Renger, Aue-Neustadt.

Restauration „Germania“ Aue.
 Heute Mittwoch den 25. April
Schlacht-Fest,
 Vormittag Wellfleisch, Abends Schweinsknochen mit Klößen,
 wozu freundlichst einladet
Emil Rehm.

Tanz-Unterrichts-Anzeige.
 Dem hochgeehrten Publikum von Aue und Umgegend erlaube ich mir die höfliche Mittheilung zu machen, daß ich auf mehrseitigen Wunsch Donnerstag, den 26. April, Abends Punkt 8 Uhr im Saale des Hotels zum blauen Engel einen neuen

Tanz-Lehr-Cursus
 zu eröffnen beabsichtige.
 Geehrte Damen und Herren, welche noch gesonnen sind, sich an diesem Cursus zu betheiligen, ersuche ich höflich, ihre werthen Anmeldungen am obengenannten Tage gefl. bewirken zu wollen.
 Hochachtungsvoll
Paul Gerber, Tanzlehrer.

Gabelsberger Stenographenverein des Auerthales.
 Am 22. Mai d. J. beginnt ein neuer Unterrichtskursus und bittet Anmeldungen beim Vorstande oder in der Lederschürze niederzuliegen.

Chemnitz, Holzmarkt 4. Chemnitz, Holzmarkt 4.

Max Gordon & Co.
 Chemnitz, Holzmarkt 4.
Stroh-Hüte.

Garnirte Damenhüte von M. 1.25 an	Sämmtliche Puhatikel wie Agraffen, Band, Blumen, Crep, Federn.	Ungarnirte Damen-Hüte von 40 Pf. an,
Garnirte Mädchenhüte von M. 1 an		Kinder-Hüte von 50 Pf. an,
Gnaben-Hüte von 50 Pf. an		Petinet u. Drahtsacons von 20 Pf. an.

Wiederverkäufer u. Putzmacherinnen hoher Rabatt.
Max Gordon & Co., Chemnitz.
 Chemnitz, Holzmarkt 4. Chemnitz, Holzmarkt 4.

Warmbad i. sächs. Erzgeb., Stat. Wolkenstein.
Beginn der Saison am 6. Mai.
 25 1/2° R. w. Mineralqu. zu Bade- und Trinkkuren bei Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden u. s. w., bei Magen-, Darm-, Nieren- und Blasenkrankheiten. Gegen 200 elegante und einfache Zimmer. Neue grosse Badeeinrichtung und elektr. Bäder. Herrlicher, ruhiger Landaufenthalt in reinster, rauchfreier und waldiger Gebirgsluft bei 458 m. Meereshöhe. Gute Verpflegung. Prospekte unentbehrlich durch Herrn Dr. med. Kay sen. und Herrn Dr. med. Alfred Kay in Wolkenstein, sowie durch die
Badeverwaltung Warmbad b. Wolkenstein.

Leonhardt's Gasthaus, Aue.
 Mittwoch, den 25. April 1894:
Grosses Concert u. Künstler-Vorstellung
 der Varietes-Truppe **Carl Liebe** aus Leipzig, unter Mitwirkung der festen Berliner Chausonette **Agnes Rose**, des Musikanten **Mstr. French** vom Mellini-Theater in Hannover. Auftreten der Coupletfängerin **Baby von Bedinsky**, des Gesangs-Humoristen **Alfredo** und des Duettistenpaars **Geschwister Nora**.
 Entree 40 Pf. Um zahlreichen Besuch bitten
 Anfang 8 Uhr.
Carl Liebe und Otto Leonhardt.
 Billets im Vorverkauf à 30 Pf. sind in Leonhardt's Gasthaus zu haben.

In mehrjähriger Theilnahme am Abonnement auf die in Wien u. P. erscheinende große **Wogtländische Zeitung**

Wogtländischer Anzeiger

Ich bin mir sehr wohl bewußt, daß die „Wogtländische Anzeiger“ das weitaus verbreitetste Blatt im Wogtlande und in den angrenzenden Landestheilen ist.

Der „Wogtländische Anzeiger“ ist Amtsblatt für das Königl. Landgericht Plauen, die Königl. Kreis- und Kreisgerichtspräsidenten Plauen und Oelsig, sowie für die Königl. Kreisgerichte zu Plauen, Oelsig, Mollath, Grottau, Miesbach und Pausa und die Stadtämter zu Plauen, Mollath, Miesbach, Pausa und Mollath.

Der „Wogtländische Anzeiger“ zählt gegenwärtig den 106. Jahrgang; wie bisher, so wird er auch ferner das Denken, Fühlen und Wollen der besonnenen und wohlmeinenden Bevölkerung in unserem Wogtlande zum Ausdruck bringen und vertreten.

Der „Wogtländische Anzeiger“ berichtet in vollständiger Schärfe über alle Ereignisse des Landes und sächsische Angelegenheiten, gibt eine reichhaltige Tagesgeschichte, Berichte über parlamentarische Sitzungen und Gerichtsverhandlungen, ausführliche Nachrichten, feinste Erzählungen u., sowie die schönsten und unterhaltendsten in reicher Fülle. Im „Beiblatt“ stellt der „Wogtländische Anzeiger“ dem Lesenden seinen Rath zur Verfügung. Daneben bietet der „Wogtländische Anzeiger“ noch die wichtigsten Zeitungsblätter der Königl. Sächs. Landeslotterie, volkswirtschaftliche Mittheilungen, Conz.-Beichte u. Cenz. (ohne Reichhaltigkeit) stellt der „Wogtländische Anzeiger“ (Post-Zeitungspreis Nr. 6000) bei allen Postämtern zur Verfügung.

nur 2 Mark.

Der Anzeiger oder die in „Wogtländischen Anzeiger“ von lebhafter Wirkung ist, ist schon aus der Höhe der Auflage (gegenwärtig: 12000) ersichtlich und wird durch alle Postämter im Wogt. Preis der Anzeigerblätter 12 Pf.

Hochachtungsvoll
 Geschäftsstelle des Wogtländischen Anzeigers und Beiblattes
 Moriz Wiegandt.

Wir suchen
 für einen jungen Menschen, der Mitte Mai als Lehrling in ein dortiges Etablissement eintritt, ein **freundl. Logis** mit vollständiger Beköstigung und erbitten gefl. Offerten nebst Preisangabe unter N. E. 100 Postl. **Neustadt i. S.**

Franz Christoph's
Fußboden-Glanz-Lack
 sofort trocknend und geruchlos, von Jedermann leicht anwendbar.
 Allein ächt in Aue bei
Carl Baumann's Nachf.

Gut gebrannte Mauerziegel
 altes und neues Format, Effenziegel u. s. w. liefert billigst per Bahn, wie per Geschirre **Dampfringofenziegelei, Carlshardt Zugau.**

Augen-Heilanstalt
 Sprechzeit: 9-1 1/2 und 3-5 Uhr
 Sonntag nur 9-12 „
 Augenklinik f. Arme Wochen. 9-10 Uhr.
Dr. Nobis, Augen- u. Ohrenarzt.

Riesenbratheringe.
 1/1 Ff. ca. 25 Pfd. 1/1 Ff. ca. 16 Pfd.
 1 „ à 235 „ 1 „ à 200 „
 5 „ à 230 „ 5 „ à 195 „
 10 „ à 225 „ 10 „ à 190 „
 25 „ à 210 „ 25 „ à 185 „
 50 „ à 200 „ 50 „ à 180 „
Baschky, Dresden.

Ausfertigung von Klagen, Steuerreclamationen u. w. prompt und billig besorgt von Rechtsconsulent **Uhle** in Köhnitz, Auerstraße 104.

Tapeten!
 Naturelltapeten von 10 Pfennig an, Glanztapeten von 30 Pfennig an, Goldtapeten von 20 Pfennig an, in den schönsten und neuesten Mustern. Musterkarten überallhin franko.
Gebr. Ziegler, Lüneburg.

Suche zum sofortigen Antritt ein fleißiges, ordentliches und kräftiges
Dienst-Mädchen.
 Frau Johanne Unger, Lauter 45 b.